

# GRÜNE TEXTE

## Die NEUEN NATURTHERAPIEN

Internetzeitschrift für Garten-, Landschafts-, Waldtherapie,  
Tiergestützte Therapie, Green Care, Green Meditation,  
Ökologische Gesundheit, Ökopsychosomatik  
(peer reviewed)

2015 begründet und herausgegeben von

*Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold (EAG)*

In Verbindung mit:

**Gartentherapie:**

*Konrad Neuberger*, MA, D Düsseldorf, *Edith Schlömer-Bracht*, Dipl.–Sup. D Brilon

**Tiergestützte Therapie:**

*Dr. phil. Beate Frank*, D Bad Kreuznach, *Ilonka Degenhardt*, Tierärztin, D Neuwied

**Landschafts- und Waldtherapie:**

*Bettina Ellerbrock*, *Dipl.-Soz.-Päd.* D Hückeswagen, *Christine Wosnitza*, *Dipl. Biol.*, D Wiehl

**Gesundheitsberatung, Health Care:**

*Doris Ostermann*, *Dipl.-Soz.-Päd.*, D Osnabrück, *Dr. rer. pol. Frank-Otto Pirschel*, D Bremen

**Ernährungswissenschaft, Natural Food:**

*Dr. med. Susanne Orth-Petzold*, *MSc. Dipl. Sup.*, D Haan, *Dr. phil. Katharina Rast-Pupato*, Ch Zürich

**Green Meditation:**

*Ilse Orth*, *Dipl.-Sup. MSc.*, D Erkrath, *Tom Ullrich*, *Dipl.-Soz.-Arb.* D Ulm

**Ökopsychosomatik:**

*Dr. med. Ralf Hömberg*, D Senden, *Dr. mult. Hilarion Petzold*, D Hückeswagen

**Naturgestützte Integrative Therapie:**

*Dr. med. Otto Hofer-Moser*, Au Rosegg, *Susanne Heule*, Psychol. Lic. rer. publ. CH Zürich

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper, Hückeswagen.

Grüne Texte ISSN 2511-2759

Ausgabe 02/2021

**Tiergestützte Intervention & Green Care**  
**„Lass mich Deine Kraftquelle sein“ -**  
**Wie Tiere und Natur zu gesundheitlichen**  
**Ressourcen werden können \***

*Nadine Bendzko*, Bochum \*\*

---

\* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung, Hückeswagen (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, (Prof. Dr. phil. Johanna Sieper † 26.9.2020). Mailto: [forschung@integrativ.eag-fpi.de](mailto:forschung@integrativ.eag-fpi.de), oder: [info@eag-fpi.de](mailto:info@eag-fpi.de), Information: <http://www.eag-fpi.com>) und der „Deutschen Gesellschaft für Naturtherapie, Waldtherapie/Waldmedizin und Green Care – DGN e.V.“ <https://www.eag-fpi.com/deutsche-gesellschaft-fuer-naturtherapie-waldmedizin-und-green-care-dgn/>

\*\* Weiterbildung ‚Tiergestützte Intervention und Pädagogik im Integrativen Verfahren‘, Korrektur/Betreuung Ulrike Mathias-Wiedemann, Hilarion G. Petzold.

## **INHALT**

1. Einleitung
2. Die integrative Tiergestützte Therapie (ITT)
  - 2.1 Die Entwicklung der Tiergestützten Intervention (TGI)
  - 2.2 Das Tier in der tiergestützten Intervention
  - 2.3 Die Mensch -Tier Beziehung
3. Die Therapeutische Beziehung
4. Das Menschenbild
5. Tierbilder (Plural)
6. Die Mensch- Natur- Beziehung
7. Die Bedeutung der Tiere für die psychische Entwicklung
8. Die Zone der nächsten Entwicklung, Vygotskij
9. Die Wirkung von Tier & Natur
10. Definition Ressourcen
  - 10.1. Tiere und Naturerfahrungen als Ressource für den Menschen
11. Green Care
12. Das Modell der Salutogenese
13. Die „4 Wege der Heilung und Förderung“
  - 13.1 Der 1. Weg: Bildung von Bewusstsein und Einsicht
  - 13.2 Der 2. Weg: Bildung von Grundvertrauen
  - 13.3 Der 3. Weg: Erlebnisaktivierung und Persönlichkeitsentfaltung
  - 13.4 Der 4. Weg: Solidarität und Engagement
14. Einblick- Überblick- Ausblick
15. Zusammenfassung / Summary
16. Literaturverzeichnis

## 1. Einleitung

Tiere und Natur sind für mich zu einer gesundheitlichen Ressource geworden, welche mich seelisch und körperlich entspannt, mir Halt und Kraft gibt. Bereits in meiner Kindheit durfte ich positive Erfahrungen mit Tieren von Verwandten und Bekannten machen. Da ich leider keine eigenen Tiere haben durfte, holte ich mir nach dem Auszug aus meinem Elternhaus zwei Hunde aus dem Tierschutz. Damit wuchs zum einem mein Wunsch mich im Tierschutz zu engagieren, zum anderen verspürte ich im Zusammenleben mit meinen Hunden das Gefühl von Wohlbefinden. In meiner Biographie bekam die Wirkung von Tieren und Natur eine immer größere Bedeutung für mein gesundheitliches Wohlbefinden. Im Jahr 2015 erwarben mein Mann und ich dann ein Haus mit großem Grundstück. Nach und nach erfüllte ich mir meinen Traum, von einem Garten mit sehr viel Arten-vielfalt und gemütlichen Plätzen zum Verweilen und Kraft tanken. Natürlich zogen auch verschiedene Tiere auf unserem Grundstück ein. Der Weg zum Erkennen der eigenen Naturverbundenheit stieg stetig. Aktuell plane ich meine freiberufliche Selbstständigkeit, in der ich als Therapeutin für tiergestützte Interventionen mit Kindern und Jugendlichen nebenberuflich vier Stunden/Woche tätig sein möchte. In die therapeutische Arbeit möchte ich Pflanzen, Tiere und den Gartenkontext einbeziehen, um positives Erleben, Gesundung, Heilung zu fördern.

*Petzold* (1969b aus Grüne Texte Ausgabe 05/2019) ist der Auffassung, dass biographische Arbeit nicht nur als ein Rückblick auf Vergangenes geschehen sollte, sondern als Vollzug gelebten Lebens in der Gegenwart initiiert und begleitet werden muss und als Gestaltung des Künftigen dient, als ein „making of biography“. Es soll darum gehen, Naturbewusstsein zu fördern und Naturbezüge zu stärken, zu sensibilisieren für die prinzipielle „Naturzugehörigkeit“ aller Lebewesen auf dieser Erde, was mit einer positiven „Naturverbundenheit“ einhergehen sollte. Die aufzubauen und zu fördern ist ein wichtiges Bildungsziel.

Naturverbundenheit ist eigentlich eine natürliche Sache, sind wir doch Teil der Natur, Teil der Lebenswelt, der Welt des Lebendigen, der wir über unsere Leiblichkeit mit jeder Faser und jeder Zelle zugehören. Wir nehmen in der Regel die Natur als ein „Um uns“ wahr. Vielen Menschen erscheint sie „draußen“ - Außenwahrnehmung. Richten wir dann aber unser Wahrnehmen „nach innen“, achten wir auf die Binnen-Wahrnehmung, dann erfahren wir die Natur auch „in uns“ zum Beispiel durch unseren Atem. Wir atmen wie viele andere Lebewesen. Wir erleben: unser Herz schlägt, wie das Herz vieler anderer Tiere, und dann können wir uns klar machen: Wir sind lebendig, gehören zur Natur, wir sind Natur! (Petzold 2019e). Charles Darwin hat gezeigt, dass auch Menschen zum Reich der Tiere gehören und sich in der Evolution zum Homo Sapiens, zu diesem besonderen „Menschentier“ entwickelt haben. Der heutige Mensch, Menschen vieler Hochkulturen haben dieses Wissen um die Zugehörigkeit zur Natur verloren. Die gegenwärtige, technikbestimmte Kultur, die wachsende Verstädterung, der

sitzender Lebensstil in Innenräumen und die wachsende mediatisierte Welt von Film und Fernsehen hat zu einer zunehmenden Naturentfremdung geführt - und kein Ende dieser Entwicklung ist in Sicht.

Kinder, die in unseren modernen Kulturen aufwachsen, müssen wieder erfahren: Wir sind Kinder der Natur, nicht nur Kinder der Technik.

Unser Leib gehört wie der Leib der Tiere zur Natur. Teil meiner Arbeit wird sein, pädagogische und therapeutische Interventionen anzubieten, in der ich zum einen Imitationsmodell bin und meine Naturliebe vorlebe. Zum anderen den Kindern und Jugendlichen Angebote im Naturkontext, durch Naturexkursionen, Gartenarbeit und Tierkontakte, dass sie in guter und sensibler Weise an Naturerleben und Naturverbundenheit herangeführt werden und zugleich ein Naturwissen vermittelt bekommen. Ich biete ihnen ein Feld für Ihre „Ökologisation“, d.h. eines neuen, „grünen Lernens“ für den Umgang mit der Natur. Ökosophie ist der weise/ wissende, sorgfältige Umgang mit dem Raum des Lebendigen, der Biosphäre. Das geschieht auf der Grundlage der erlebten Erfahrung und eines verinnerlichten Wissens, dass wir als menschliche Wesen über unseren biologischen Leib Teil der „Weltökologie“ sind. Die Welt ist unser Lebensraum, in dem wir erleben, dass die Natur schön ist. Wir müssen ein Bewusstsein dafür gewinnen, dass sie kostbar ist und wir deshalb eine Ökophilie, eine „Liebe zur Natur“, zu unserer Welt, und eine „Freude am Lebendigen“ entwickeln können (Petzold, Orth, Sieper 2013a). In der Praxis ist ein „caring for nature“ anzustreben und ein Leben mit der Natur, nicht gegen sie, zu fördern. Naturerleben fördert Naturfürsorge, und ist dabei „Selbstsorge“ für die eigene Gesundheit und Lebensfreude. Ökophilie entsteht und wächst in basalen ökologischen Erfahrungen und in Prozessen reflexiven Naturverstehens, die Kinder, Heranwachsenden, Menschen jeden Alters durch naturverständige und naturliebende bedeutsame Andere vermittelt werden.

Die progredierende Digitalisierung und Virtualisierung der Welt, Second Life, Games ohne Ende, die Kontrolle der Gehirne durch die Möglichkeiten medialer Manipulation, die Big Data ermöglicht, bleibt nicht ohne Konsequenzen: Internet- Addiction, Game-Dependance haben sich zu veritablen Gefahren für die Gesundheit entwickelt. Es sind Gefahren, die keineswegs nur „psychischer Art“ sind, sondern bis in die Physiologie der Gehirne wirken. Sie entwickeln Störungen, Beeinträchtigungen der individuellen, kollektiven und ökologischen Gesundheit, die als „ökopsychosomatische Störungen“ bezeichnet werden müssen (Petzold, Hömberg 2017; Petzold 2018c aus Petzold, Orth, Petzold 2018a). Die Game- und Internetsucht sind hier zu nennen, aber auch ganz generell die Phänomene der Naturentfremdung. Der Einbezug von Natur, der Einbezug von Tieren in pädagogischen und kinderpsychotherapeutischen Kontexten für die Förderung und Betreuung von Kindern erfährt mit den „naturorientierten Interventionen“ wie „pflanzen- und tiergestützter Therapie“ zunehmend Beachtung. Kinder sollen bei und mit mir den achtsamen Umgang mit der Natur durch naturliebende und kenntnisreiche Naturfreude vorbildhaft vermittelt bekommen. Ich möchte den Kindern

bewusst machen, wie sie ihren Bezug zur Natur gestalten können. Das ist eine wichtige Dimension von „Ökologisation“. Bei meinen Interventionen mit den Tieren und in der Natur

geht es um eine grundsätzliche „Pro- natura- Haltung, wobei vier Prinzipien leitend sein:

1. „Sorge um das Lebendige“
2. „liebvolle Fürsorge für das Lebendige“
3. „komplexe Verantwortung für die Vielfalt des Lebendigen“
4. „Freude am Lebendigen“, weil lebendige Natur für Mensch bereichernd, erkenntnisstiftend, inspirierend und immer wieder auch schön und beglückend ist.

Diese vier Prinzipien begründen damit eine neue, natur- und weltbezogene Lebenskunst“ (Petzold 1999q; Schmid 2004 aus Petzold, Orth 2018a)

Es ist überlebenswichtig, dass Menschen lernen und erkennen, dass „die Natur uns hat“, und nicht „wir die Natur haben“. Sie wird uns nämlich überdauern! Deshalb ist ein pfleglicher Umgang mit der Natur angesagt: Erkennen Menschen ihr „Natur- sein“ erlebniskonkret und existentiell, dann müssten sie es zuweilen auch mental zulassen, die Naturzerstörung gleichsam „am eigenen Leib“ zu spüren, weil das ein starkes Motivans werden kann, damit anzufangen, in neuer Weise in der Natur/Welt und für die Natur zu handeln. In zwölf Projektkursen im Jahr biete ich Kindern vor allem „Green Learning“ an, es geht dabei um das Kennenlernen der Natur, das Wissen über und um die Natur- auch um ihre Verletzung und Zerstörung- erfahrbar zu machen. Beispiele für „Green Learning Projekte“ immer in Theorie/ Praxis- Kontext, denn wenn man im Naturkontext über Naturzerstörung, Naturliebe, Naturempathie spricht, dann sollte das auch spürbar werden. Es geht um fundamentale Wissensprozesse einer „offensiven Ökologisation“. Gegen Naturentfremdung gilt es also, durch Lehren und Lernen aus einem multiperspektivischen Naturbezug in der Natur, von der Natur, durch die Natur, mit der Natur und über die Natur ein neues „Sich-vertrautmachen“ mit dem Interesse daran und schließlich den Geltungsanspruch, auch die Verantwortung, die damit verbunden wird und sich mit der Welt des Lebendigen auf den Weg zu bringen. Erlebnisaktivierende Projekte mit multisensorischer Stimulierung werden bei mir folgende angeboten:

- Lebensweisen der Eichhörnchen - Kinder machen den Wald von morgen!
- Vögel in meinem Garten
- Was macht der Regenwurm
- Ameisen auf der Spur
- Gemüse und Obst aus dem Garten
- Wir erforschen den Kreislauf vom Ei zum Schmetterling
- Meerschweinchen Diplom
- Honigbienen und Wildbienen

- Was ist der WWF?
- Waldexkursion
- Müllsammelaktion im Wald und Park
- Schonung von Ressourcen, exorbitanten Fleischkonsum, Reduktion von Plastikbelastung
- Welche Insekten finden wir im Garten und was machen diese?
- „Ich wollt ich wär ein Huhn...“ oder lieber doch nicht?
- Blickwinkel -Naturfotos von Kinderhand-
- Kunst in der Natur -Basteln mit Naturmaterialien-
- Welche Naturzerstörungen kennt ihr? Was können wir entgegensetzen?
- Kräutergarten
- Rhythmus des Jahreskreislaufs (Aussaat, Wachstum, Ernte u. Verzehr)
- Haus der kleinen Forscher
- Tiergeflüster - Tiere beobachten, Stallpflege, Futter zubereiten und füttern

Angebote wie diese, getreu dem Motto *„Erzähle mir und ich vergesse. Zeige mir und ich erinnere. Lass es mich tun und ich verstehe.“ (Konfuzius)*

Dieses ganzheitliche und differentielle, biopsychosozialökologische „Lernen in Bezogenheit“, wie es Ökologisation kennzeichnet, ist auf die Lebenszusammenhänge, die Lebewesen (Tiere, Menschtieren, Pflanzen) und Lebensformen der Natur gerichtet. Ein wesentliches Ziel von „Green Learning“ ist, dass Menschen folgendes begreifen sollten: man muss Gesundheit und Wohlergehen der Natur und ihrer Lebewesen schützen, bewahren und fördern; man muss wissen und erarbeiten, welche ökosophischen, ökologie- und bioethischen Prinzipien dabei zu berücksichtigen sind und welche Mittel und Wege dazu eingesetzt werden müssen. Es sind kollektive und kooperative Lernprozesse, weil es um Aufgaben in gemeinsamen und übergreifenden Lernprojekten geht, ein „leibhaftiges Lernen“. Den Kindern schon früh vermitteln, dass wir die Integrität der Natur bewahren, die ihre eigene Würde hat, an der wir partizipieren! Mit der Beschädigung der Integrität und dem revolutionären Verlust dieser Würde ist auch unsere eigene Existenz vital gefährdet (Sieper, Orth, Petzold 2009). Wir können nicht ohne die anderen Lebewesen existieren und deshalb ein „Koexistenzaxiom“ formuliert: „Sein ist Mit-Sein“ (Petzold 1978c/1991e). Es begründet einen „konvivialen Sinn“ Aus diesem wird erkennbar: In dieser Welt des Lebendigen kann das Lebendige nur miteinander existieren. Es muss lebensbewahrend koexistieren, sonst wird das mundane Leben insgesamt nicht überleben können, sondern zugrunde gehen! Es geht mir darum, Kinder von unserer Natur zu begeistern, zum Denken und zum Verstehen zu bringen. Ich nutze das, was in der Welt der Kinder ist, um sie zum Selberdenken, zum Verstehen, zum Gestalten zu bringen. Sie brauchen dazu neben guten Erlebnismöglichkeiten auch gute Erklärungen und älteren Kindern in einer „Zone der nächsten Entwicklung“ (L.S. Vygotskij), mit denen sie den „nächsten richtigen Schritt“ über das schon vorhandene „Wissen (Fähigkeiten, Kompetenzen) und Können (Fertigkeiten, Performanzen)“ hinaus machen können (vgl. Sieper, Petzold

2002). Ganz wichtig sehe ich auch meine Vorbildfunktion in der emphatischen Vermittlung und meiner achtsamen, konvivialen ethischen Haltung.

„Wir müssen anfangen, uns in dieser Welt völlig neu zu denken, als das zu denken, was wir sind: Teil der Ökologie, in die wir eingewurzelt sind - wir können ihr nicht entkommen! Das gilt es zu begreifen und das ist nicht einfach. Wir können sie nicht verletzen, ohne uns selbst zu verletzen. Ihre Zerstörung bedeutet die Fülle des Lebens erhalten.“ (H.G. Petzold 2015a, aus 2018a).

Die Grundlage einer naturpädagogischen Praxis besteht darin, für ein jedes Kind die seinem Alter sowie seiner Interessenlage angemessene Form, Art und Weise der Vermittlung zu finden. Das ist von herausragender Bedeutung, will man Kinder erreichen und ihre Grundantriebe „explorative Neugierde“ und „poietisches Gestaltungsstreben“ (Petzold 2003e), ihre Kreativität und Phantasietätigkeit anregen und nutzen. Eine ökologische Intensivierung unserer Lebensformen, ein „weises Umgehen und Zusammenleben mit der Natur“ (Petzold 2019e) gilt es zu lehren und zu lernen. Wo der Naturkontakt, die Arbeit mit Pflanzen und Tieren in die pädagogische und therapeutische Arbeit einbezogen wird, intensivieren sich die Prozesse, wächst die Beteiligung und zeigen sich positive Wirkungen. Wir sprechen in der IT von einer „ökologischen Intensivierung“ des Lebens (idem 2019e).

Der Wert von Naturerfahrungen für Gesundheit, Wohlbefinden und Lebensglück - ist man angeschlagen, ausgebrannt oder erkrankt - für Genesung, Revitalisierung und Heilung ist auch eine Zielsetzung meiner Arbeit, die zur Förderung von Salutogenese hin zur Entwicklung und Kreativierung der Persönlichkeit beitragen kann. Das bedeutet, Bewusstseinsarbeit zu machen, Kinder und Heranwachsende darin zu unterstützen, ihr Natur-Sein zu erkennen und zu leben. In der von mir angebotenen Bildungsarbeit setze ich mich persönlich sehr für den Tierschutz, die Tierliebe und in der „Integrativen Therapie“ für tiergestützte Interventionen ein.

Natur und auch der Tierschutz muss erlebbar, spürbar gemacht werden, sozusagen „unter die Haut gehen“. Die „ökologische Intensivierung“ erfordert dichte Erfahrungen, die prägend werden. Die ökologischen Themen sind vielfältig und verändern sich derzeit rasant. Es ist ja nicht so, dass wir für Biophilie oder Ökophilie, also zur achtsamen, sorgsamsten Liebe zur Natur genetisch disponiert sind. Sie müssen vielmehr gelehrt und gelernt werden und deshalb möchte ich bereits Kindern den sorgsamsten Naturbezug durch Ökologisation und Sozialisation frühzeitig dynamisch vermitteln, durch mich als Vorbild mit einer effektiven Erlebnis- und Praxisbezug.

Seit April leben vier Hühner bei uns, welche mir von der Tierschutzorganisation „Rettet das Huhn“ übergeben wurden. Es sind „ausgediente“ Legehennen, die stark unbefiedert, erschöpft und ausgemergelt vor dem Schlachter gerettet wurden. Die Pflege dieser verletzten und „misshandelten“ Tiere, das Gefühl, den Tieren etwas geben zu können und kompetent zu sein, ist ein wichtiges Erlebnis für die Kinder und Jugendlichen. Auch die Erfahrung, dass ein verletztes Tier mit seiner Hilfe überleben

kann, vermittelt einem Kind die Hoffnung, dass es auch selbst in schwierigen Situationen / Krisen überleben kann und eine zweite Chance bekommt.

Im Sinne des Tierschutzes erzähle ich gerne folgende Modellgeschichte:

Eines Nachts kam ein furchtbarer Sturm am Meer auf. Der Sturm tobte stundenlang und meterhohe Wellen des Meeres brachen sich gewaltig am Strand. Bis zum Morgen ließ das Unwetter langsam nach und der Himmel klarte sich wieder auf. Am weiten Strand lagen jedoch unzählige Seesterne, die vom Sturm an den Strand geworfen wurden. Ein kleiner Junge lief am Strand entlang und nahm sehr behutsam Seesterne für Seesterne in seine Hand. Vorsichtig warf er sie wieder ins Meer zurück.

Da kam ein alter Mann am Strand entlang. Er sah den Jungen an und sprach: „Ach lass das doch, du kannst ja doch nicht alle retten.“ Der kleine Junge schaute den alten Mann an und sagte: „Vielleicht kann ich nicht alle retten. Aber für den einen verändert sich die ganze Welt!“ Und er warf den nächsten Seestern behutsam zurück ins Wasser.

In meiner Arbeit möchte beschreiben und begründen, dass wir mit Hilfe von Tieren und Green Care „resilienter“ werden und der Mensch an Ressourcen gewinnen kann.

Ein Schwerpunkt stellt dabei das Erfassen von „Ressourcen“ aller Art, von „protektiven Faktoren“ und „Resilienzen“ dar, welche zugleich wichtige Behandlungsziele und – Ansätze bieten, mit denen man den Risikofaktoren und potentiell schädigenden Einflüssen und den aktuellen Problemen begegnen kann. Die Lebenswelt des Kindes als Ganzes muss Gegenstand des diagnostischen Prozesses sein, weil hier die wichtigen Hinweise auf „protektive Faktoren“ und „Resilienzen“ gefunden werden können. Mit „Resilienz“ bezeichnet man die psychologische bzw. psychophysische Widerstandsfähigkeit, die Menschen befähigt, psychologische bzw. psychophysische Belastungen (stress, hyperstress, strain) unbeschädigt auszuhalten und zu meistern. Es handelt sich um „Widerstandskräfte, die aufgrund submaximaler, bewältigbarer Belastungssituationen, welche ggf. noch durch protektive Faktoren abgepuffert wurden, in der Lebensspanne ausgebildet werden konnten.

Es geht um Ressourcen im Sinne von gesundheitsförderlichen bzw. schützenden persönlichen und sozialen, aber auch körperlichen und psychischen Reserven. Dazu zählen jene Fähigkeiten und Grundhaltungen, die die Bewältigung von Belastungen erleichtern. Durch tiergestützte Interventionen oder Naturverbundenheit kann die Auswirkung von Risikofaktoren gemildert werden.

Meine Arbeit stützt sich auf eigene Erfahrungen unter Bezugnahme auf einige Fachliteratur. In dieser Arbeit steht das Thema im Kontext des Integrativen Verfahrens unter dem Grundkonzept des Modells der Salutogenese und den „4 Wege der Heilung und Förderung“ (Petzold 2012h).

Vom Hauptberuf bin ich pädagogische Fachkraft und möchte u.a. Entwicklungspsychologische Aspekte von Vygotskij, die „Zone der nächsten Entwicklung“ in diese Abschlussarbeit einfließen lassen.

## **2. Die Integrative Tiergestützte Therapie (ITGT)**

Die integrative tiergestützte Therapie ist ein modernes biopsychosozialökologisches Verfahren, das in sein Methodenrepertoire naturtherapeutische Ansätze aufgenommen hat und auch neu entwickelt hat (*Petzold, Ellerbrock, Hömberg* 2018). Bei der ITGT werden durch den konzeptgeleiteten, artspezifischen Einbezug von Tieren, der gegebenen mikro- und mesoökologischen Kontexte und der integren, tragfähigen therapeutischen und/oder agogischen Beziehung, Heilungs- und Entwicklungsprozesse gefördert (*Petzold/Hömberg* 2014). Alle Beteiligten (Klient- Therapeut- Tier) werden dabei als Körper- Geist- Seele Wesen im sozialen und ökologischen Kontext und Kontinuum - so die anthropologische Grundformel der IT (*Petzold* 2002e) gesehen. Die ITGT ist sowohl Psychotherapie als auch Körpertherapie, denn sie beinhaltet die Bewusstseinsarbeit, die Beziehungsarbeit, die Persönlichkeitsentfaltung und die Leiberfahrung, sowie die Solidaritätserfahrung und das Erfahren des Gemeinschaftsgefühls. Die emphatische Beziehung zwischen Klient/in und- Therapeut/in ist in der ITGT wegweisend. Ein Schwerpunkt der Therapie liegt dabei auf der hermeneutischen Spirale, die das multisensorische Wahrnehmen, das Erfassen, das Verstehen und das Erklären des Klienten verbildlicht. Das Tier in der ITGT kann dabei unter Beachtung aller tierspezifischen Aspekte, wie Haltung, Gesundheitszustand, Biografie des Tieres und Wahrung seines ökologischen und sozialen Umfeldes, ein wertvoller Mittler zwischen Therapeut/in und Klient/in sein. In der ITGT arbeitet man menschenzentriert und tiergestützt und kann dabei methodisch entweder erlebniszentriert (ohne Vorgaben) oder aufgabenzentriert (mit Anleitung) vorgehen, was individuell auf das Setting (Klient- Tier- Therapeut- Kontext) abgestimmt sein sollte.

### **2.1 Die Entwicklung der Tiergestützten Interventionen (TGI)**

Die ersten gut dokumentierten Aufzeichnungen über den Einsatz von Tieren in therapeutischen Kontexten sind im späten 18. Jahrhundert zu finden. In einer psychiatrischen Anstalt, dem „York Retreat“ in England wurden auch Tiere bei der Behandlung der Patienten eingesetzt. Die Klienten konnten sich im Rahmen einer Beschäftigungstherapie um Kleintiere, Geflügel und Schafe kümmern. Die Tiere wurden zu dieser Zeit vorrangig zur Beschäftigung eingesetzt und sollten so das menschliche Wohlbefinden heben. In den 1960er Jahren entdeckte der amerikanische

Kinderpsychotherapeut Boris M. Levinson zufällig während einer Therapiestunde die Wirkung seines Hundes, der zwischen ihm und einem Kind vermittelte und Levinson so erstmals Zugang zu diesem Kind verschaffte.

Diese Erfahrung veranlasste ihn, Tiere in sein Behandlungskonzept einzubeziehen. Seit Ende der 70er Jahre kann von einer weltweiten Forschung auf dem Gebiet der Tiergestützten Therapie gesprochen werden. In Deutschland führte Prof. Dr. Hilarion Petzold die Arbeit mit Tieren ein, bei drogenabhängigen Jugendlichen, in der Kindertherapie und in der Gerontotherapie (Petzold 1969b). Die wissenschaftliche Betrachtung tiergestützter Interventionen gewann erst in den letzten Jahrzehnten vermehrt an Interesse (vgl. Petzold 2018e, S.6). Wenn sich der Einsatz tiergestützter Intervention auf wissenschaftliche Erkenntnisse stützen will, so ist in einigen Bereichen ein Umdenken gefragt. Oft wird von Erklärungsmodellen und Theorien zu Wirkmechanismen in der ITGT berichtet. Wie z.B. Biophilie, Du- Evidenz, Spiegelneurone oder Oxytocin, Bindungstheorie für die Wirkung tiergestützter Interventionen oder Tiere als sozialer Katalysator `Eisbrecher`. Autoren berichten in der Literatur von positiven Erfahrungen in der praktischen Arbeit mit Kindern in der tiergestützten Psychotherapie. Es gibt einige Studien die belegen, dass durch die Anwesenheit von Tieren mehr Gespräche initiiert werden und die Interaktionsbereitschaft und Kontaktaufnahme mit anderen Menschen steigt. Es sollte jedoch darauf geachtet werden, ob tatsächlich wissenschaftliche Beweise für die jeweiligen Erklärungskonzepte vorliegen, oder ob eine optimistische Übernahme von ungeprüften Thesen fortgesetzt werden, bis diese Thesen allgemein als „wahr“ akzeptiert wurden, sodass die „naive oder seminaive Interpretation ohne Offenlegung der Referenztheorien“ (Petzold 2018e,S.53) von Begriffen die Regel wird. Viele Fragen bleiben noch offen und die empirische Absicherung von Konzepten ist noch nicht ausreichend gegeben, weshalb auf die Vorläufigkeit von Erklärungsmodellen hingewiesen werden muss, bis sie durch die Forschung validiert werden. Dazu ist eine Auseinandersetzung mit vorwissenschaftlichen Erklärungsansätzen zur Wirkung tiergestützter Intervention von Bedeutung.

Um hochwertiges Wissen zu erzeugen und dabei Fehlverhalten zu vermeiden haben (Balzert et al. 2011) in Anlehnung an eine Veröffentlichung der Kommission, Selbstkontrolle in der Wissenschaft der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG 1998) zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis, zwölf Qualitätskriterien festgehalten. Um den wissenschaftlichen Gehalt bestehender Erklärungsansätze aus dem Feld der tiergestützten Interventionen zu überprüfen, werden diese wissenschaftlichen Qualitätskriterien herangezogen (vgl. Balzert et al. 2011,S.13 ff.). Diese Kriterien sollen gewährleisten, dass „nur hochwertiges, abgesichertes Wissen veröffentlicht wird. Bei den Qualitätskriterien:

- Überprüfbarkeit
- Relevanz

- Originalität
- Objektivität
- Reliabilität
- Validität
- Verständlichkeit
- Nachvollziehbarkeit
- Logische Argumentation
- Ehrlichkeit
- Fairness und
- Verantwortung

an die Erklärungsansätze soll dabei zur Reflexion über deren wissenschaftliche Fundierung anregen. Einzig die Erklärungsansätze Oxytocin und sozialer Katalysator erfüllen die Qualitätskriterien weitestgehend.

Um ein umfassendes Wirkmodell tiergestützter Interventionen zu entwerfen, ist die Auseinandersetzung mit der multifaktoriellen Wirkung solcher Interventionen zu beachten. In der Integrativen Therapie werden die unterschiedlichen Wirkfaktoren von Naturtherapien z.B. mit einem biopsychosozialökologischen Ansatz beschrieben (vgl. Petzold 1965, S. 2; 2018e, S.6). Dieses Theoriekonzept versucht den Menschen in Gesundheit und Krankheit zu beschreiben und versteht diesen dabei als System, welches sich aus verschiedenen Komponenten formiert. Die Betrachtung des Zusammenwirkens der bio- (z.B. körperliche Bedingungen, Organe, Hormone) psycho- (z.B. Persönliches Erleben und Verhalten) sozial- (z.B. soziales Netzwerk und Rückhalt) ökologischen (z.B. Lebensraum, Klimazone) Aspekte, könnte dabei zur Strukturierung der Wirkungen tiergestützter Interventionen herangezogen werden (vgl. Stubbe, 2012, S.23 ff.) zu erklären und zu verstehen.

## **2.2 Das Tier in der tiergestützten Intervention**

In der tiergestützten Therapie kommen derzeit eine große Bandbreite unterschiedlicher Tiere zum Einsatz. Dennoch gibt es Kriterien, die bei der Auswahl eines Tieres berücksichtigt werden sollten. Das Tier sollte sich von Natur aus kooperativ gegenüber Menschen verhalten und durch eine menschengeprägte Umwelt nicht automatisch gestresst werden. Im Allgemeinen erfüllen nur domestizierte, aber keine wildlebenden Tiere diese beiden Kriterien. Zudem geht der Einsatz wildlebender Tiere mit ethischen Problemen einher. Der ausschließliche Einsatz von domestizierten Tieren in tiergestützten Interventionen entspricht auch der Sichtweise, wie sie von der

International Association of Human- Animal Interaktion Organisation (IAHAIO), der weltweiten Organisation zur Förderung guter Mensch- Tier- Beziehungen vertreten wird. In der TGT kann ein Tier unterschiedliche Funktionen haben, (a) Übergangs- (b) Motivations-, (c) Identifikations- und Projektionsobjekt sowie (d) Situations Sozialkatalysator. Es kann also (a) den Raum zwischen Therapeut/in und Klient/in überbrücken und so eine Kontaktaufnahme und Beziehungsaufbau erleichtern, (b) motivieren bestimmte Kompetenzen zu verbessern, besondere Verhaltensweisen zu erlernen oder individuelle Ressourcen aktivieren, (c) helfen, unbewusste Regungen und Gefühle zu erkennen, so dass eigene Wünsche, Bestrebungen und Schwierigkeiten eher ausgelebt und bewältigt werden können und (d) ist in seiner Funktion als „Katalysator“ zwar anwesend aber nicht aktiv einbezogen, denn schon nur die Gegenwart eines Tieres kann beruhigend, vertrauenserweckend oder motivierend wirken (Vernooij, Schneider 2010), sofern keine Ängste da sind.

Das eingesetzte Tier ist keinesfalls als „Therapeut/in“ zu bezeichnen, es gibt keinen „Therapiehund“ sondern einen „Therapie-Begleit-Hund“, denn der Mensch ist in dem Setting der/die Therapeut/in. Das Tier ist in der TGI als ein therapeutisch wirksames Medium zu sehen. Mensch und Tier können artspezifische „Gefährtschaften auf Zeit“ eingehen, (Petzold, H.G., Ellerbrock, B. (2017): Du Mensch- Ich Tier? „Gefährtschaft“ und „Begegnungsevidenz“ in der tiergestützten Therapie im Integrativen Verfahren (ITGT), die emotional tragend, beruhigend, aber auch multisensorisch anregende und kognitiv herausfordernd sein können. Das Tier ist als Gefährte, der den Menschen in seinem „Konvoi“, so der sozialpsychologische Begriff für das „soziale Netzwerk in der Zeit“, auf seinem Weg durchs Leben begleiten. Dies ist nur in Kulturen mit Wertschätzung von Tieren möglich und nur da können sie therapeutisch/ pädagogisch eingesetzt werden. Die Integrität des jeweiligen Tieres im Sinne des Tierschutzes und der Tierethik muss ein unverzichtbares Anliegen in der TGI sein.

#### Techniken der Interventionen:

- das Tier beobachten = zur Ruhe kommen
- das Tier streicheln = Beruhigung, Beistand, Trost
- das Tier versorgen = Selbstwirksamkeit, Verantwortung, Ablenkung
- dem Tier etwas erzählen = Entlastung, das Erzählte gewinnt an Wirklichkeit.

### **2.3 Die Mensch –Tier - Beziehung**

Die Beziehung zwischen Mensch und Tier gibt es seit Existenz der Menschheit und bildet ohne Frage die Basis für tiergestützte Interventionen. In der Soziologie stellt eine Beziehung im allgemeinen Sinne einen Prozess zwischen zwei Individuen dar, der aus einer Serie von Interaktionen zwischen ihnen entsteht und über eine gemeinsame Geschichte und den damit verbundenen Wahrnehmungen, Emotionen und Bedürfnissen der Beteiligten bestimmt wird. Sie muss sich somit entwickeln. Erste

empirische Belege, sowie narrative Daten legen nahe, dass Menschen sowohl Bindungs- als auch Fürsorgebeziehungen zu Tieren entwickeln können. Dies würde auch erklären, warum die positiven Effekte von Mensch- Tier- Beziehungen mit den bekannten Effekten von Oxytocin überlappen. Denn das Oxytocin- System scheint das zentrale neurobiologische System zu sein, welches der Regulation von Bindung und Fürsorge zugrunde liegt. Die verfügbaren Daten zeigen zudem, dass unsichere Bindungs- und Fürsorgerepräsentanzen, die ihren Ursprung in zwischenmenschlichen Beziehungen haben, kaum auf die Beziehung zu Tieren übertragen werden können.

Die Vorstellung von der Mensch- Tierbeziehung kommt grundsätzlich auch in der therapeutischen Beziehung der TGT/TGI zum Tragen. Es wird oft von „Du- Evidenz“ im Sinne einer Begegnung als interpersonale Erfahrung gesprochen. Das wird kritisch diskutiert, weil das Tier den Menschen nicht als menschliches „Subjekt“ im vollen Sinne erfassen kann. Stattdessen wird das Konzept der „Gefährtenschaft“ eingeführt und erläutert (Petzold, Ellerbrock 2017). Gefährtenschaft mit Tieren umfasst von Seiten des Menschen eine emotional bestimmte, intensive soziale Beziehung und Bindung (Herzensbeziehung) und eine kognitiv bestimmte Verstehensbeziehung, die in einem sensumotorisch, extero- und interozeptiv unterfangenden Nahraum mit einem Tier bzw. mit Tieren als Gefährten gelebt wird. Von Seiten des Tieres kommt es zu artspezifischen Beziehungs-/Bindungsmustern. Im Prozess der Gefährtenschaft wird das Tier in seiner Art und in seiner spezifischen Eigenheit immer besser verstanden und ein anthropomorphisierendes „Du“ wird in das Du einer „Begegnungs- oder Bindungsevidenz“ als artgerechte Bezogenheit verwandelt. Diese motiviert das „Menschentier“ zu einem „caring“ für den tierischen Gefährten und zur Auf- und Annahme seiner kommunizierten Bedürfnisse, Verhaltensweisen, Zuwendungsformen (Petzold, Ellerbrock 2017).

### **3. Die Therapeutische Beziehung**

Neueste neurowissenschaftliche Forschung mit bildgebenden Verfahren hat gezeigt, dass in menschlicher Empathie kognitive, emotionale und interozeptive Prozesse verbunden sind. Kognitiv- empathische Resonanz als „Verstehen“, zwischenmenschlicher Trost als „Verständnis“, kann nur ein Mitmensch geben. Hier muss die Therapeutin/ der Therapeut die tröstenden Wirkungen eines vertrauten Tieres verständnisvoll ergänzen. Dazu passen Forschungsergebnisse, die zeigen, dass in allen Formen der Psychotherapie 1-30% der Wirkung der therapeutischen Beziehung (mit menschlichen TherapeutInnen) zuzuschreiben ist. Nur 1-15% bewirken die Methode, bis 15% sind Placebo- Effekte, 1-40% der Wirkung sollen bei „extratherapeutischen Faktoren“ liegen (Asay & Lambert, 2001). Hier können Wirkungen von Tieren, Landschaft, ökologischen Lebensbedingungen zum Tragen

kommen. (Petzold, Ellerbrock 2017). Integrative Therapie verbindet konfliktzentriert-aufdeckendes Vorgehen mit erlebniszentrierter und übungszentriert-funktionaler Arbeit. Sie dehnt das Hier- und- Heute – Prinzip aus, indem sie die Zeitperspektive einbezieht und die Verweisungshorizonte von Vergangenheit und Zukunft, das Zeitkontinuum, von sozialem und ökologischem Raum, den Kontext, mit berücksichtigt. Aus diesem „perspektivischen Hier- und- Heute“, in dem sich die Therapie vollzieht, folgt eine ständige Wachheit des Therapeuten und des Klienten für den „Hintergrund“. Integrative Therapie ist auf die Förderung von Potentialen gerichtet. Der Therapeut im integrativen Verfahren verfolgt das Prinzip der Korrespondenz, der wechselseitigen Bezogenheit, der Begegnung und Auseinandersetzung in Kontext und Kontinuum. Eric H. Erikson hat mit seinem Begriff des „Urvertrauens“ eine Dimension menschlicher Existenz beschrieben, deren Bedeutung für das Zusammenleben und den therapeutischen Prozess gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Das gewachsene/ erlebte Urvertrauen bietet die Basis allen zwischenmenschlichen und damit auch therapeutischen Handelns. Es ist der Garant dafür, dass Therapie auch bei noch so frühen und schweren Störungen sinnvoll ist; denn wir haben es nicht mit einer „sozialisierten“ Größe zu tun, sondern mit einer Grundqualität der menschlichen Existenz, in der wir den anderen als Mitmenschen erreichen und berühren können oder Vertrauen erfahrbar machen können.

Wo immer therapeutische Beziehungen dieses Grundvertrauen gegenwärtig setzen können, wo immer zwischen Therapeut und Klient diese Ebene primordialer Koexistenz zum Schwingen kommt, ist Heilung möglich. Die therapeutische Beziehung wird als ein Prozess intersubjektiver Korrespondenz, durch Engagement, Personalität, Begegnung und Auseinandersetzung gekennzeichnet. Ein wechselseitiges Experimentieren mit den Möglichkeiten von Beziehung, Nähe, Distanz, Abstinenz, um im jeweiligen Moment die richtige und angemessene Interaktionsform zu finden. Diese wird abhängen von der persönlichen Tragfähigkeit und aktuellen Belastbarkeit des Klienten und des Therapeuten. Die Therapeut/ Klient Beziehung kann deshalb in diesem Aspekt mit einem Regelsystem verglichen werden, das sich aufgrund der jeweiligen Eingabe austariert (Rahm 1979). Es geht immer auch um Aushandeln von Grenzen, beidseitig.

Ich als Pädagogin und Therapeutin für tiergestützte Interventionen habe viele Möglichkeiten und Chancen, als „protektiver Faktor“ zu fungieren. Eine verlässliche Beziehung anzubieten, ein „significant caring adult“ zu sein, als soziales Vorbild, modellhaft Werte, Bewältigungsmöglichkeiten und Sinnbezüge vorzuleben.

Bedingungen herzustellen, in denen Handlungskompetenzen erworben werden können, ein Klima von Wärme, Offenheit und Akzeptanz bereit zu stellen. Ich stelle Räume zur Verfügung (Garten, Stallungen, Gartenhaus), in denen sich das Kind sicher fühlen kann, in denen es Gelegenheiten hat, seine eigene Gestaltungskraft, seine Selbstwirksamkeit zu erleben, in denen „schützende Inselerfahrungen“ möglich sind, selbst wenn diese nur schwerlich auf die reale familiäre / soziokulturelle Situation zu übertragen sind. Wenn

dadurch unterstützende, ressourcenorientierte Haltung in der Beziehung Grundlagen für „Resilienzen“ auf- oder ausgebaut werden, ist bereits viel erreicht.

Der Mensch wird zu dem, was er ist, durch den anderen Menschen. Der Mensch koexistiert im Zeitkontinuum als Körper- Seele- Geist- Subjekt mit einem sozialen und ökologischen Kontext ( Petzold 1978c/2017).

#### **4. Das Menschenbild**

Im Integrativen Verfahren wird der Mensch als Naturwesen gesehen, das in Kultur und Natur verwurzelt ist, eingebettet in dieser Art, aus der er in Evolution hervorgegangen ist. Der Mensch ist wie jedes andere Wesen „ein Kind der Natur“ (Petzold 2016i) und benötigt zum Gesunden auch die heilende Kraft der Natur. Er ist ein multisensorisches Wesen, das sich und den Kontext mit allen Sinnen wahrnimmt, zu Beispiel: visuell (sehen), auditiv (hören), haptisch(tasten), propriozeptiv (Eigenempfinden von Körperbewegung), interozeptiv (Wahrnehmung innerorganischer Prozesse), olfaktorisch (riechen), und gustatorisch (schmecken) und dies multiexpressiv ausdrücken kann. Der Mensch begegnet der Welt und seinen Mitmenschen, setzt sich mit ihr auseinander und geht mit ihr in Beziehung, um sein Leben und seine Weltverhältnisse gemeinsam mit anderen zu gestalten (Schweighöfer o. J.).

Die integrative „anthropologische Grundformel“ (Anthropologie ist die Wissenschaft bzw. Lehre vom Menschen: altgriechisch *ánthrōpos* = Mensch; -logos = Kunde) lautet:

*„Der Mensch - als Frau und Mann - ist ein Körper- Seele- Geist- Wesen in einem sozialen und ökologischen Kontext/ Kontinuum. Er ist als Leibsubjekt Teil der Lebenswelt, in der er auf dem Weg seines Lebens seine Persönlichkeit entfaltet und mit seinen wichtigen Mitmenschen seinen Lebenskontext gestaltet.“* (Petzold, Orth- Petzold, Orth, 2013).

Der Mensch ist unabdingbar mit der Welt verbunden, dieses Erkennen führt zu einem „caring for nature“, einem Schützen der Natur. Die Bewusstheit für den Lebensraum wird nicht nur bedeutsam als „Sorge um die Welt“ sondern bei der zunehmender Zerstörung der Umwelt ist es wichtig für das Individuum, zu erkennen , wann, wo und wie sein Umfeld toxisch wird; denn nur so hat es die Chance, Krankheitsursachen und Umweltschädigungen zu vermeiden oder zu verändern.

## 5. Tierbilder (Plural)

In einem Multi-Animal-Ansatz, wie ihn die ITGT vertritt, ist es notwendig mit einem Plural von *differentiellen Tierbildern* – zu sprechen, da z.B. ein Hund ein anderes Tierbild erfordert, als die Achatschnecke.

Tiere können keine Therapeuten sein! Durch artenübergreifende Kognitions/ Emotionsforschung lässt sich erkennen, was Tiere nicht können und auch niemals erreichen werden und das sind Bereiche der höheren Kognitionen (Wertewelt, moralische Haltungen, biographisches Bewusstsein für vergangene, erreichte Entwicklungsschritte und kommende Entwicklungsaufgaben, kollektive Kognition und Emotionen der Zugehörigkeit zur Kultur, zur Sprachwelt, zu all dem, was wir als „kollektive mentale Repräsentationen“ bezeichnen. Gute TGT, das wird hier deutlich absehbar, erfordert eine Abstimmung der Ziele und Aufgaben, bei denen das Tier mit seinen fördernden Wirkungen zum Einsatz kommt, und wo der Mensch als human animal in der professionellen Rolle des Therapeuten seine Schwerpunkte in spezifischer Art und Weise zu setzen hat.

Tiere wachsen anders, lernen anders, kommunizieren anders, nämlich auf Hundeweise, Hühnerweise, Bienenweise etc. Das ist „Weltwissen“, Naturwissen, das den Kindern als „oikeiotisches Weltlernen“ vermittelt werden muss, wodurch sie die Welt kennen und sich in ihr zu verhalten und zu steuern lernen - Menschen und Tieren gegenüber sowie ihrer Umgebung und der Natur insgesamt gegenüber (Petzold 2019d).

In der „Tiergestützten Therapie“ muss man eine zoologische/ökologische Definition zu Grunde legen und Tiere aufgabenspezifisch definieren.

Biologisch sind Tiere multizelluläre Lebewesen mit Zellkernen, manche atmen Sauerstoff, die Sinnesorgane haben und in spezifischen Lebensräumen vorkommen.

Eine kindgemäße und meiner Zielgruppe bezogene Definition wäre: „Tiere sind lebendige Wesen. Sie sind Mitbewohner auf unserer Erde. Sie müssen deshalb mit Liebe, Sorgfalt und Respekt behandelt werden. Es gibt sehr viele verschiedene Arten von Tieren. Jede Art hat einen Namen und verhält sich etwas anders. Deshalb muss man Tiere beobachten, um sie kennen zu lernen. Man muss sich erklären lassen, was sie können und brauchen, und wie wir Menschen uns zu ihnen verhalten müssen. Wenn Du ein neues Tier siehst, darfst Du neugierig sein und musst fragen, wie es heißt und wie man sich bei ihm verhalten muss, denn manche Tiere haben vor Menschen Angst und laufen weg oder wehren sich, wenn man sie anfasst. Sie könnten dann stechen, wie die Bienen. Die geben uns aber auch Honig. Jedes Tier hat seine besondere Art, die man kennen und verstehen lernen kann. Viele Tiere muss man schützen, damit sie ein gutes Leben in der Natur, an den Ort haben wo sie zu Hause sind. Wenn sie unsere Haustiere sind, sollen sie bei uns so leben, dass es ihnen gut geht und sie all das haben, was sie als Hund oder Huhn oder Meerschweinchen ... brauchen.“ (Petzold 2018e).

In jedem Fall ist das Empathieren von Tieren zu üben und bedarf der fachkundigen Erklärung durch die tiergestützt arbeitende Fachkraft, die an biologischem, zoologischem, evolutionärem, ethnologischem, tier- und humanpsychologischem Wissen ausgerichtet ist. Vor diesem Hintergrund sollten auch die Erklärungen des tierspezifischen Verhaltens schon bei Kindern- kindgemäß natürlich, in „Zonen der nächsten Entwicklung“ erfolgen.

## **6. Die Mensch- Natur- Beziehung**

Im Integrativen Ansatz wird der Mensch in Beziehung zur Natur und koexistierend mit anderen Lebewesen gesehen. Er ist Mitbewohner dieses Planeten, der sich wie alle anderen Lebewesen über die Evolution aus dem organismischen, „konvivialen Mitmenschen des Lebendigen“, d.h. aus der mundanen Natur entwickelt hat. Die Welt als „Welt des Lebendigen“ braucht einen achtsamen und weisen Umgang mit dem Leben (Petzold, Orth-Petzold, Orth 2013a ; Petzold, Orth-Petzold 2018a). Unsere transversale, naturtherapeutische, tiertherapeutische, humantherapeutische Arbeit im Integrativen Ansatz ist dieser Zielsetzung verpflichtet. Sie vertritt einen „ökologischen Altruismus“, der sich letztlich auch als „Selbstsorge“ erweist: Trage ich für das „andere Leben“ Sorge, Sorge ich auch für mich selbst, denn nur im „ko-respondierenden Gesamt konvivialer Verbundenheit“ ist Leben und Überleben von Natur/Welt zu sichern (Petzold 2016i).

Leider müssen wir in den neuen Naturtherapien aus der metakritischen Sicht der integrativen Therapie von einer „prekären Biophilie“ (Petzold 2016i) sprechen. Mit dem Verweis darauf, dass über die Menschheitsgeschichte hin, sich durchweg ein ausbeutendes und oft zerstörerisches Verhalten der Natur gegenüber finden lässt.

Es wird heute auch vom „Natur- Defizit- Syndrom“ gesprochen, da immer mehr Menschen entfremdet von der äußeren und ihrer inneren Natur leben und wir uns in unserer Kulturentwicklung auch weiterhin auf dem Weg „weg von der Natur“ befinden. Auch wenn die von *Richard Louv* formulierte „Naturdefizitstörung“ noch keine anerkannte Diagnose ist, sollte man dem dramatisch zunehmenden Naturmangel gerade bei jungen Menschen große Aufmerksamkeit schenken.

## **7. Die Bedeutung der Tiere für die psychische Entwicklung**

Im „Integrativen Ansatz“ wird auf differentielle Behandlungen mit sogenannten „Bündeln von Maßnahmen“ abgezielt. Hier kann man tiergestützte oder gartenunterstützte Interventionen gut gebrauchen und etwa in Bereichen wie der Drogentherapie oder Gerontotherapie gut in die Behandlung einbeziehen. Gerade bei „neuen“ Störungsbildern, wie Internet- oder Mediensucht, besteht auch eine Indikation für naturtherapeutische Interventionen.

Auch bei extremer Hochbegabung oder ADHS sind naturtherapeutische Maßnahmen eine unterstützende Option, da es auch um ein „Umüben“ oder „Neueinüben“ von Verhaltensweisen geht. Nicht zuletzt mit Blick auf das Nutzen der zerebralen Neuroplastizität ist die Bedeutung des Übens unerlässlich, um dysfunktionale Verhaltensstile zu verändern.

Hier scheitern rein verbale Therapieansätze oft und naturtherapeutische Angebote, bindet man sie in „Bündel“ psychotherapeutischer Maßnahmen ein, bieten gute Möglichkeiten, Verhaltensänderungen zu unterstützen und zu üben. Komplexe Entwicklungsaufgaben, vor denen das Kind steht, um dysfunktionalen Lebens- und Verhaltensstil zu ändern, können besser gelingen, wenn kompetente Psychotherapeutische Hilfe, ggf. mit medikamentöser Unterstützung, mit sozialtherapeutischen und naturtherapeutischen Maßnahmen zusammenwirken und auch ausreichend geübt werden.

Die Anwesenheit von Tieren fördert bei Menschen aller Altersgruppen soziale Interaktionen, auf der verbalen und nonverbalen Ebene. Dies wird als „sozialer Katalysator- Effekt“ bezeichnet. Bemerkenswert ist auch, dass die Begleitung durch ein freundliches Tier das Vertrauen zur begleitenden Person verstärkt.

Obwohl nur wenige eindeutig interpretierbare Studien dazu vorliegen, scheint es, als ob die Interaktionen mit Tieren die Empathie fördert und Aggression und die Wahrnehmung von Schmerzen reduziert. Besser etabliert sind die positiven Auswirkungen von Tierkontakt auf Konzentration und Motivation, die von besseren Leistungen bei Kindern und Jugendlichen in verschiedenen Settings wie Sportprogrammen, Leseförderung oder Experimenten abgeleitet werden. Auch die Stimmung verbessert sich durch Tierkontakt und depressive Symptome werden reduziert. Dies ist für Kinder und Senioren mit und ohne psychische und physische Erkrankungen belegt (Souter, Miller 2007).

Es ist gut belegt, dass Mensch- Tier- Interaktionen den Blutdruck und die Herzfrequenz senken und den Spiegel des Stresshormons Kortison reduzieren kann (Julius, Beetz, Kotschal et al. 2014), insbesondere in stressauslösenden Situationen. Insgesamt unterstützen Tiere die psychische und physische Gesundheit, wie diese im Konzept der Salutogenese als Prozess und als Zustand vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlergehens beschrieben wird (WHO, 1946).

## **8. Die Zone der nächsten Entwicklung**

Nach Vygotskij müssen mindestens zwei Entwicklungsniveaus des Kindes bestimmt werden, wenn man das reale Verhältnis zwischen Entwicklungsprozess und planmäßiges Vermitteln von Kenntnissen und Fertigkeiten feststellen möchte.

Das erste Niveau bezeichnet Vygotskij als „Niveau der aktuellen Entwicklung des Kindes“, und er versteht darunter „das geistige Entwicklungsniveau des Kindes, das nach bestimmten, bereits abgeschlossenen Entwicklungszyklen entstanden ist“. Um dieses Niveau gehe es, wenn zum Beispiel mit Tests das Intelligenzalter eines Kindes bestimmt wird. Dabei lehre aber bereits die Alltagserfahrung, dass dieses Niveau der aktuellen Entwicklung den tatsächlichen Entwicklungsstand des Kindes nicht ausreichend widerspiegeln, man vielmehr zur Erfassung dieses Entwicklungsstandes ein weiteres Kriterium hinzuziehen müsse:

Nehmen wir an, zwei Kinder werden untersucht, und man stellt fest, dass sie in Bezug auf ihre geistige Entwicklung gleichaltrig sind, zum Beispiel acht Jahre. Das bedeutet, sie lösen beide Aufgaben eines Schwierigkeitsgrades, der dem Standard für acht Jahre entspricht. Damit hätten wir ein reales geistiges Entwicklungsniveau bestimmt. Nun setzen wir aber die Untersuchung fort. Mit speziellen Methoden ermitteln wir, inwieweit jedes der beiden Kinder in der Lage ist, Aufgaben zu lösen, die die Standardgrenzen für Achtjährige überschreiten. Wir zeigen einem Kind, wie die Aufgabe gelöst wird, und stellen fest, ob es imstande ist, sie durch Nachahmen des Gezeigten zu lösen. Oder wir beginnen eine Aufgabe zu lösen und überlassen es dem Kind, das Begonnene zu Ende zu führen. Oder wir fordern das Kind auf, eine Aufgabe, die über die Grenzen seiner geistigen Entwicklung hinausgeht, in Zusammenarbeit mit einem anderen, weiter entwickelten Kind zu lösen. Oder, schließlich, wir erklären dem Kind das Lösungsprinzip einer Aufgabe, stellen hinführende Fragen, gliedern die Aufgabe auf und ähnliches mehr. Kurz, wir veranlassen das Kind, Aufgaben, die über die Grenzen seines Intelligenzalters hinausgehen, in irgendeiner Form der Zusammenarbeit zu lösen, und stellen fest, wie weit das Kind die Grenzen seines Intelligenzalters überschreiten kann. Wie sich herausstellt, löst das eine Kind in Zusammenarbeit Aufgaben, die dem Standard beispielsweise eines Zwölfjährigen entsprechen. Seine Zone der nächsten Entwicklung überschreitet sein Intelligenzalter um vier Jahre. Das andere Kind gelangt in Zusammenarbeit nur bis zum Standard für Neunjährige. Seine Zone der nächsten Entwicklung umfasst nur ein Jahr.

Bei beiden Kindern lässt sich ein Leistungspotential diagnostizieren, das bei beiden unterschiedlich weit über das „Niveau der aktuellen Entwicklung“ hinausgeht und das sich durch Altersangaben spezifizieren lässt. Und genau diese Zeitspanne, die durch das Auseinandergehen zwischen dem, was ein Kind auf sich selbst gestellt zu leisten vermag, und dem, wozu es „in Zusammenarbeit mit einem Erwachsenen oder einem anderen Kind“ fähig ist, nennt Vygotskij „die Zone der nächsten Entwicklung“.

„Was das Kind heute in Zusammenarbeit und unter Anleitung vollbringt, wird es morgen selbstständig ausführen können!“ (J. Lompscher, Lew Vygotskij, ausgewählte Schriften Band II, S.83).

Wenn wir also untersuchen, wozu das Kind selbstständig fähig ist, untersuchen wir den gestrigen Tag. Erkunden wir jedoch, was das Kind in Zusammenarbeit zu leisten vermag, dann ermitteln wir damit seine zukünftige Entwicklung.

Im Sinne des Prinzips „die Bestimmung der Zone der nächsten Entwicklung“ muss man sich darüber im Klaren sein auch was „ für die anderen Seiten der Persönlichkeit des Kindes“ (etwa seine Moralität, sein Bedürfnis- und Interessensystem, seine Emotionalität) möglich ist und man sollte stets im Auge behalten, dass das Konzept der „Zone der nächsten Entwicklung“ seine theoretische Fundierung den Grundsatz hat, dass die soziale Umwelt eine wichtige Quelle ist, der alle besonders charakteristischen menschlichen Eigenschaften der Persönlichkeit entspringen. Sie ist die Quelle der sozialen Entwicklung des Kindes, die sich in der realen Wechselwirkung zwischen den „idealen“ und den vorhandenen Formen vollzieht. Vom Standpunkt der Entwicklungsdiagnostik müssen wir verfolgen, wie sich die Persönlichkeit bildet und reift. Wenn wir uns darauf beschränken, lediglich die Symptome der Entwicklung zu bestimmen, werden wir niemals in der Lage sein, mehr zu erreichen, als rein empirisch zu konstatieren, was jedem, der ein Kind beobachtet, ohnehin bekannt ist. Bestenfalls werden diese Symptome präzisiert und durch Messung überprüft. Aber wir werden weder jemals imstande sein, die in der Entwicklung des Kindes beobachteten Erscheinungen zu erklären, den weiteren Verlauf der Entwicklung vorauszusagen, noch Hinweise zu geben, welche praktischen Maßnahmen bei dem konkreten Kind am günstigsten sind.

Ich als pädagogische Fachkraft müsse also laut Vygotskij zum einen die einzelnen Kinder sehr gut kennen, sie genau beobachten und ihren Entwicklungsstand, insbesondere hinsichtlich der Zone der nächsten Entwicklung, richtig beurteilen. Zum anderen intensiv mit ihnen arbeiten, da Kinder vor allem aufgrund ihrer Anleitung und Unterstützung in der Zone der nächsten Entwicklung vorankommen. Kinder sind aktiv Lernende, die das, was sie aufnehmen, geistig verarbeiten und umbilden. Lehren und Lernen ist ein kooperativer Prozess, zu dem jeder Teilnehmer einen unverzichtbaren Beitrag leistet.

## **9. Die Wirkung von Tier & Natur**

Im integrativen Ansatz, wird davon ausgegangen das alles eine Wirkung auf uns hat, auch ohne Berührung. Gerade im Erleben der Natur und im Einsatz der Tiere ist ein wesentlicher Bestandteil das differenzierte, ganzheitliche und bewusste Wahrnehmen der Natur oder des Tieres.

Durch die Präsenz der Tiere und in der Natur (z.B. Garten/ Wald) sein, wirkt die TGT insgesamt komplexer als rein verbale psychoedukative Instruktionen. Neben der Sinnstimmulierung zeigt auch die Erlebnisaktivierung sehr heilsame und

gesundheitsfördernde Wirkung. Der Mensch wird durch die Naturtherapien angeregt, mit und in ihr körperlich aktiv zu werden, z.B. beim Schneiden von Obstbäumen, beim Graben und Pflanzen, bei der Stall- und Tierpflege usw. kann der Mensch seine Geschicklichkeit, Beweglichkeit und Kräfte erproben und sich kreativ entfalten. Tiere, sowie Natur bieten eine multisensorische Wirkung:

Augen = sehen (Tiere, Natur beobachten z.B. Bienen auf Blüten, Fische im Aquarium, Hühner beim Sandbaden. Die Schönheit eines Pferdes, die Kommunikation zwischen zwei spielenden Hunden) Ohren= hören (z.B. das Singen von Vögeln, das gemächliche Kauen der Pferde, das Summen der Bienen im Stock) Nase = riechen (z.B. der Geruch der Tiere, die Luft im Wald, der Duft der Blumen und Kräuter).

Haut = fühlen (z.B. streicheln der unterschiedlichen Tiere, die es zulassen, unterschiedliche Naturmaterialien wie Moos, Steine Tannenzapfen spüren)

Mund = schmecken (z.B. verschiedene Kräuter probieren)

Frank Nestmann resümiert in seinem einführenden Beitrag langjährige Erkenntnisse der der Mensch- Tier- Forschung bezüglich der Bedeutung von Tieren für soziale Beziehungen, Entwicklung und Sozialisation und für Gesundheit und Wohlbefinden. Haustiere sind für viele Menschen in allen Altersgruppen und verschiedenen Lebenslagen wichtige Quellen von Gesundheitsförderung sowie Schutz vor Belastung und Krankheit. Sozialisations- und Entwicklungsbeiträge, sondern auch positive Effekte sozialer Geselligkeit und stigmafreier Intimität, emotionale Unterstützung in belastenden und krisenhaften Lebenssituationen und gar heilende Wirkungen bei körperlichen Krankheiten sowie in seelischen Krisen durch Tiere sind heute vielfach erwiesen.

Was die Wirkung im Kontext und Kontinuum mit mir als Individuum macht:

Geborgenheit geben, Trost spenden, beruhigen, Emotionen spüren lassen, ablenken, Wohlbefinden fördern, Verantwortungsgefühl stärken, Zuneigung/ Liebe, Sicherheit/ Halt geben, Empathie fördern u.a. Frank Nestmann (2010) hat ein bio- psycho- soziales Wirkungspanorama hilfreicher Tiereffekte dazu entworfen:

### **- physische Wirkungen**

1. Reduzierung kardiovaskulärer Risikofaktoren!
2. biochemische Veränderungen und neuroendokrinale Wirkung!
3. muskuläre Entspannung!
4. Verbesserung der Motorik!
5. Verbesserung des Gesundheitsverhaltens!
6. Generelle Effekte!

### **- psychische Wirkungen**

1. Förderung emotionalen Wohlbefindens!
2. Förderung von positivem Selbstbild, Selbstwertgefühl, Selbstbewusstsein!
3. Förderung von Kontrolle über sich selbst und die Umwelt!
4. Förderung von Sicherheit, Reduktion von Angst!
5. psychologische Wirkungen sozialer Integration!
6. Regressions- Projektions- und Entlastungsmöglichkeiten!
7. antidepressive/ antisuizidale Wirkung!
8. Förderung mentaler Leistungen und Kompetenzen!

### **- soziale Wirkungen**

1. Aufhebung von Einsamkeit und Isolation!
2. Nähe, Intimität, Körperkontakt!
3. Streitschlichtung, Familienzusammenhalt !
4. Steigerung von Vertrauen!
5. Förderung von Empathie!
6. Vermittlung von positiver sozialer Attribution!
7. Verbesserung von Interaktionsatmosphären!

### **- praktische / technische Hilfen und Wirkungen**

Das Tier als praktische, technische Unterstützung im Alltag, z.B. Blinden- und Assistenzhunde.

## **10. Definition Ressourcen**

Der Begriff „Ressource“ geht auf das Lateinische beziehungsweise Französische zurück und bedeutet soviel wie: Hilfsmittel, Kraftquelle, Reserve. Ressourcen sind also Mittel der Hilfe und Unterstützung, mit denen Belastungen, Überforderungssituationen und Krisen bewältigt werden können bzw. Hilfsmittel zur Erledigung oder Bewältigung von Anforderungen und Aufgaben. Ihr Fehlen ist eine Beschränkung. Sie werden in zielorientierten Handlungen eingesetzt. Hierunter fällt z.B. das Lösen eines persönlichen Problems, einer Beziehungsproblematik, einer technischen oder finanziellen Schwierigkeit, die Gestaltung einer Idee, der eigenen Lebenspläne und -

entwürfe, eines Firmenprojekts, die Entwicklung eines Unternehmenskonzepts in einem Vorstand, aber auch das Umgehen mit Erkrankungen, Belastungen, Stress oder die Gewährleistung des eigenen Lebensunterhalts, die Sicherung der Existenz der Firma, der Gewinn von Marktanteilen, die Bewältigung eines Umsatzeinbruchs.

Innere Ressourcen/ Stützen wie physische Vitalität, emotionale Tragfähigkeit, Willensstärke, Intelligenz, geistige Werte, aber auch äußere Ressourcen wie Freunde, soziale Netzwerke, Unterkunft und Geld. Ressourcen tragen dazu bei, die Stabilisierung einer erschütterten Persönlichkeit, einer zerrütteten Familie, eines maroden sozialen Systems, einer desorganisierten Organisation zu ermöglichen, die Selbstregulationskräfte und Interaktionskompetenz des Systems mit der Umwelt zu restituieren und darüber hinaus – derartige Konsolidierungen überschreitende - Entwicklungen auf den Weg zu bringen und zu fördern.

Ins Zentrum der Sozialen Arbeit rücken damit zum Beispiel Fähigkeiten, Kompetenzen und Kräfte, also die Ressourcen des Klienten oder des sozialen Systems. Die traditionelle Sichtweise der sozialen Arbeit, die geprägt war von der Defizitbeziehungsweise Krankheitsperspektive, wird zunehmend verdrängt von der Ressourcen- oder Kompetenzperspektive. Dabei gilt es, diese Ressourcen zu nutzen und zu fördern. Eine Ressource kann ein materielles oder immaterielles Gut sein.

In meiner Arbeit mit dem Zitat „Lass mich deine Kraftquelle sein“, geht es um Fähigkeiten, persönliche Eigenschaften, geistige Haltung und Stärken. Wobei tiergestützte Interventionen und Naturerfahrungen eine zentrale Rolle einnehmen, um gesundheitsfördernd zu wirken und Wohlbefinden zu erhalten oder wieder herzustellen.

„Gesundheit wird als eine subjektiv erlebte und bewertete sowie external wahrnehmbare, genuine Qualität der Lebensprozesse im Entwicklungsgeschehen des Leib- Subjektes und seiner Lebenswelt gesehen. Sie ist dadurch gekennzeichnet, dass der Mensch sich selbst ganzheitlich und differentiell, in leiblicher Verbundenheit mit seinem Lebenszusammenhang (Kontext und Kontinuum) wahrnimmt und im Wechselspiel von protektiven und Risikofaktoren entsprechend seiner Vitalität/ Vulnerabilität, Bewältigungspotentiale, Kompetenzen und Ressourcenlage imstande ist, kritische Lebensereignisse bzw. Probleme zu handhaben, sich zu regulieren und zu erhalten, schließlich, dass er auf dieser Grundlage seine körperlichen, seelischen, geistigen, sozialen und ökologischen Potentiale kokreativ und konstruktiv entfalten kann und so ein Gefühl von Kohärenz, Sinnhaftigkeit, Integrität und Wohlbefinden (Wellness) entwickelt“ (Petzold 1992a, Petzold 1997p). In einer Behandlung, die am ‘Salutogenese Ansatz’ orientiert ist, gilt es, die gesunden Anteile des Menschen - seine persönlichen Ressourcen - wahrzunehmen und zu fördern.

In der „Ressourcenanalyse“ tritt also die Frage auf: Was hat der Mensch an Eigen- und Fremdressourcen, an sozialem Netzwerk, physischer Konstitution, materiellen Mitteln, Bildung, Lebenserfahrung, Coping- Strategien etc. zur Verfügung?

Um von Ressourcen Gebrauch zu machen, setzt voraus, dass Ressourcen von der Person wahrgenommen werden, basal klassifiziert werden und aufgrund funktionaler emotiver Bewertungsprozesse und kognitiver Einschätzungsprozesse als verfügbare Ressourcen eingestuft werden, sodass sie zugänglich und mobilisierter sind, Erwartungen schaffen und faktisch in möglichst optimaler Weise genutzt werden. Ressourcen sollen dem Subjekt dienen, auf wahrgenommene, kontextbedingte Probleme (d.h. Aufgaben, Anforderungen, Schwierigkeiten) adäquat und effektiv antworten zu können oder innere Bedürfnisse und Interessen (Motivationen) und daraus folgende Erwartungen, Pläne, Entscheidungen, Willensentschlüsse - d.h. individuelle oder kollektive Volition - durch Bewältigungsverhalten (coping) und/ oder schöpferische Gestaltung (creating) zu realisieren.

Ressourcen wurden im Integrativen Ansatz nie, wie in vielen ressourcentheoretischen Ansätzen üblich, nur oder überwiegend restitativ oder reparativ in ihrer Funktion der Unterstützung bei Belastungen gesehen, sondern es wurde von „protektiven Faktoren“ (Petzold 1993) - die Entwicklungspotentiale und die positiven Valenzen von Ressourcen als solchen betont; dies führt zur weiteren Definition der Ressourcen:

„Ressourcen sind gute Quellen, aus denen die Kreativität schöpft, die einerseits Belastungen und Probleme abpuffern, zum anderen aber Grundlage für Potentiale bieten. Ressourcen stehen der Person zur Lebensbewältigung wie auch zur kokreativen Lebensgestaltung zur Verfügung, um Entwicklungspotentiale freizusetzen und zu nutzen“ (Petzold 1971j,S.15 ;aus 1997p).

### **10.1 Tiere und Naturerfahrungen als Ressource für den Menschen**

Die scheinbar unerschöpflichen Ressourcen der Natur bilden die Lebensgrundlagen des Menschen. Pflanzen produzieren Sauerstoff, einen Grundstoff des menschlichen Stoffwechsels. Wasser ist ebenso lebensnotwendig für den Menschen und der Boden Basis seiner Ernährung. Auch Pflanzen, Tiere, Pilze und Mikroorganismen stellen eine unverzichtbare Natur - Ressource dar. Sie reinigen Luft und Wasser, sorgen für eine natürliche Bodenfruchtbarkeit und dienen als Nahrungsmittel. jedoch sind die Kapazitäten und die Regenerationsfähigkeit der Ökosysteme nicht unbegrenzt. Der Verlust von Lebensräumen und Arten kann irreversibel sein und die Lebensgrundlagen der Menschen bedrohen. Die natürlichen Ressourcen der Erde zu schützen bedeutet also auch, die Gesundheit des Menschen zu schützen.

Um resilienter zu werden, können wir mit Hilfe von Natur und Tieren und unseres Einsatzes für die Unversehrtheit derselben, unsere Ressourcen stärken!

Es ist wichtig, Menschen (insbesondere Kindern) eine ökologische Bewusstheit, Sensibilität und Empathie zu vermitteln, da die Naturferne vieler Familien, besonders in den städtischen Ballungsgebieten, eine naturnahe „Sozialisation“ und die darin

stattfindende „Ökologisation“ -das heißt die Vermittlung von unmittelbarer Garten-, Natur- und Tiererfahrung im jahreszeitlichen Wandel- kaum noch möglich macht. Gerade die Verbundenheit, das Interesse und Neugierde an Natur, leistet Beiträge zum „fürsorglich sein gegenüber der Natur“. Die Freude am Lebendigen, fördern nachweislich ein heilsames und Gesundheit förderndes Potential.

## **11. Green Care**

In der Integrativen Therapie wurde ein Leitprinzip für die „Neuen Naturtherapien“ und ihren Einsatz in der Psychotherapie, der psychosozialen und naturtherapeutischen Praxis, sowie der umweltpädagogischen Arbeit formuliert: Das „Green Care- Manifest“!

Hier werden unter dem Green Care vielfältige „bio-psycho-sozial-ökologische“ Maßnahmen der Förderung der menschlichen Gesundheit und Lebensqualität durch Natur und Naturerleben verstanden, aber auch solche zur Bewahrung der Unversehrtheit von Lebensräumen. Es geht um Maßnahmen, die eine verantwortliche und weitsichtige Umweltpolitik verfolgen, mit der Belastungen der Biosphäre vermieden werden. Dabei kommen Maßnahmen aus Umweltbildung, Erlebnispädagogik und Gesundheitsförderung zum Einsatz, sowie die „Neuen Naturtherapien“.

Hinzu kommen psychosoziale Interventionen und ökologische Maßnahmen zur Sensibilisierung für das Mensch - Naturverständnis. Hier sind nicht nur die heilsamen Erfahrungen für Menschen und ein artgerechter Umgang mit Tieren das Ziel, sondern es geht auch um das Vermitteln naturästhetischen Erlebens und eines ökosophischen Umgangs mit Lebensräumen durch eine Haltung „komplexer Achtsamkeit“. Diese steht auf dem Boden einer Liebe zur Natur, einer Freude am Lebendigen oder wie Albert Schweizer formulierte: „Die Ehrfurcht vor dem Leben“, im Sinne des ökologischen Imperativs unmittelbar zu einem „caring für das Leben“ führt, zu einem engagierten Eintreten für gefährdete und schon geschädigte Natur (Petzold 2014m).

Unter Green Care werden pädagogische, therapeutische oder psychosoziale Maßnahmen verstanden, die durch Formen aktiver Naturerfahrungen und/oder rezeptiven Naturerlebens in salutogener Zielsetzung auf eine allgemeine Förderung von Gesundheit, Wohlbefinden und Lebenszufriedenheit bei körperlich und seelisch durch Stress oder Erkrankungen belasteten Menschen abzielen, aber auch präventive und rekreative Angebote für gesundheitsbewusste, Entspannung und Erholung suchenden Menschen. Die positive Wirkung der Natur, von Tieren und Pflanzen nutzen, um Menschen zu helfen und sie zu fördern.

Konkret geht es bei mir um die Unterstützung der körperlichen und seelischen Gesundheit des Kindes / Klienten aber auch um persönliche Entwicklung des Kindes/

Klienten und pädagogische Angebote, rund um das Thema Lebensstil, den Erhalt unseres Planeten, um Natur-, und Tierschutz & Tierwohl.

In den meisten Kulturen ist Grün Symbolfarbe für Lebendigkeit, Gesundheit, Hoffnung und Liebe, aber auch für Ruhe, Wohlbefinden und Ausgeglichenheit.

Green Care nutzt also die Wirkung der Natur und ihre Möglichkeiten für das Naturwesen Mensch als Ressource zur Anregung protektiver und resilienzbildender Prozesse (Petzold 2014m).

## **12. Das Modell der Salutogenese**

Salus, lat.: Gesundheit, Wohlbefinden; Genese, griech.: Entstehung

Gesundheit ist ein hohes Gut - vielleicht sogar das höchste, besonders, wenn man ein weit gefasstes Gesundheitskonzept zugrunde legt, das Gesundheit nicht nur als „Abwesenheit von Krankheit“ definiert, sondern als „komplexe Qualität menschlichen Lebens“ auffasst. Um eine solche Sicht geht es bei dem Konzept der „Salutogenese“, des Entstehens von Gesundheit, von Aaron Antonovsky.

Dieses Konzept eröffnet für viele Bereiche der praktischen Arbeit mit Menschen grundsätzlich neue Zugänge: Pädagogen, die entdecken können, dass ihre Arbeit der Vermittlung zinnstiftenden Wissens ein Beitrag zur Gesundheitsförderung ist. Für Psychotherapeuten, die erkennen müssen, dass es in der therapeutischen Arbeit keineswegs nur um die Beseitigung von Krankheit gehen darf. Für Sozialarbeiter, die darin bestätigt werden, dass ihre Arbeit für gelingendes soziales Miteinander „Gesundheitsarbeit“ ist, Arbeit an einem kollektiven, gesundheitsfördernden gesellschaftlichen Boden. Für Ärzte und Pflegeberufen, denn sie erhalten Argumente für eine moderne medizinische Perspektive, die betont, dass Gesundheit sich nicht nur auf Somatisches, auf ein störungsfreies Funktionieren des Organismus begrenzt, sondern eine Sicht auf den „ganzen Menschen“ erfordert. Für Patienten und Klienten, die ermutigt werden, als Experten für „ihre Situation“ und als Partner „auf Augenhöhe“ mit ihren Helfern zusammenzuarbeiten, weil sie ein Recht haben, auch in ihren gesunden Seiten gesehen und ernst genommen zu werden. Ihnen wird die Chance aufgezeigt, „sich selbst zum Projekt zu machen“, um Gesundheit und Wohlergehen zu gewinnen.

Gesundheitsorientierung verlangt ein biopsychosoziales bzw. biosozialökologisches Modell, in dem Gesundheit und Krankheit in gleicher Weise Berücksichtigung finden. Die Salutogeneseperspektive bietet die Chance, einen Beitrag zum Gesamtfeld von Psychotherapie, Soziotherapie, Beratung und Prävention zu leisten. In der Integrativen Therapie wurde schon seit langem mit gesundheitstheoretischen Konzepten gearbeitet

und geforscht, insbesondere mit dem Paradigma der „protektiven Faktoren“, die auch in „bedrohten Entwicklungen“ und „prekären Lebenslagen“ schützende und stützende Wirkungen für Menschen und ihre sozialen Netzwerke bieten und „Risikofaktoren“ und „widrige Lebensereignisse“ abzapfen können - in der Kindheit und Jugend, aber auch im Erwachsenenleben und im Alter. Die Konzeption Antonovskys, die ja nicht mit dem Blick auf die Psychotherapie entwickelt wurde, genauso wenig wie entwicklungspsychologische Schutzfaktoren - und Resilienzforschung auf psychotherapeutische Anwendungen abzielte, haben psychische Widerstandsfähigkeit, Bewältigungskräfte, kreative Selbstgestaltung, soziale Netzwerke, Ressourcen, Sinnorientierung und vieles andere mehr als Themen entdeckt, die für therapeutisches und beratendes Handeln eine hohe Relevanz haben und innovative Impulse setzen.

Therapie mit einer salutogeneseorientierten Ausrichtung versucht, Gesundheitsbewusstsein zu schaffen, einen „gesundheitsaktiven Lebensstil“ zu entwickeln, eine Freude am Gesundsein und ein Genießen von Gesundheit zu fördern. Das sind wichtige, auch vorhandene Symptomatik und aktuelles Krankheitsgeschehen positiv beeinflussende Faktoren, denn Krankheit erfasst häufig nicht die ganze Person, sondern es bleiben durchaus gesunde Bereiche erhalten. Das muss gesehen, beachtet und genutzt werden. Wenn diese nämlich gestützt und gestärkt werden, wirken sie sich auch positiv auf die gestörten oder beeinträchtigenden Persönlichkeitsbereiche aus und können überdies die Lebensqualität des Patienten verbessern.

Eine solche Sicht, wie sie für die „Integrative Therapie“ charakteristisch ist und in Therapieforschungsprojekten dokumentiert wurde vernachlässigt natürlich die Pathogeneseperspektive nicht. Vielmehr vertritt sie mit Antonovsky, dass Gesundheit und Krankheit als das Spektrum eines Lebensprozesses aufzufassen sind, und sie betont darüber hinaus, dass dieser Lebensprozess von drei Einflusslinien bestimmt wird: vom *„Zusammenwirken aller positiven Lebenseinflüsse, aller negativen Einwirkungen und aller Defiziterfahrungen im Lebensverlauf“* (Petzold 1993). Eine solche differenzielle und integrative Sicht, bietet damit für die Praxis von Therapie und Beratung eine neue Vision, in der sich sechs Strategien ausmachen lassen: Nicht nur Heilen (curing) wird angestrebt, es geht auch um Bewältigungsleistungen (coping), um Unterstützung (supporting) bei Schwierigkeiten und Problemen. Es geht darüber hinaus um eine Erweiterung von Perspektiven (enlargement), eine Bereicherung des Lebens durch Erschließung von Lebensqualität (enrichment) und schließlich um die Förderung von Souveränität, der Kraft, sich selbst zu vertreten, um Empowerment (ebenda). PatientInnen werden als kokreative „Partner und Partnerinnen“ in therapeutischen Prozessen gesehen und wird ihnen damit „gerecht“.

Salutogenese besagt ja, dass Gesundheit und Krankheit zwei Punkte sind, zwischen denen wir uns bewegen. Zum Beispiel nach einwirken von inneren und äußeren Stressauslösern müssen wir uns dem Gesundheitspol wieder neu annähern. Um mit

Stressoren besser umgehen zu können, benötigen wir Ressourcen die uns resilient machen.

Stress hat eine Schutzfunktion und tritt nicht nur in bedrohlichen, sondern auch in nicht bedrohlichen Situationen auf. Immer dann, wenn eine Überforderung des Individuums vorliegt und es sich bestimmten Gegebenheiten nicht gewachsen fühlt. Wenn dadurch eine Dauerüberlastung entsteht, kann dies krankmachende Folgen haben (z.B. Burn-Out). Stress ist damit im eigentlichen Sinne nicht allein als etwas Negatives zu verstehen, sondern er bedeutet, dass Änderungen an den Gegebenheiten vorgenommen werden sollten, um nicht krank zu werden. Im Alltag sind wir Stress in allen Lebensbereichen ausgesetzt.

Der Begriff Stress wird in vielfältiger Art verwendet, so z.B. für Beziehungs-, Einkaufs-, Freizeit-, Schulstress usw.

Zur Erfassung bzw. Kategorisierung dieses ganz unterschiedlichen Erlebens wird dabei sowohl von „angenehem“ bzw. „konstruktivem“ Stress (sog. Eustress) als auch von „unangenehem“ bzw. „destruktivem“ Stress (sog. Distress) gesprochen. Ein Beispiel für „angenehem“ Stress wäre eine freudige Überraschung, für „unangenehem“ Stress eine gefährliche Situation.

Stress als ein von der Natur eingerichteter und einstmals zum Überleben notwendiger Mechanismus hat also in der heutigen Zeit eine ganz andere Bedeutung bekommen. Die Symptome von Stress selbst können dabei auf verschiedenen Ebenen auftreten, im Einzelnen sind dies die physiologische Ebene, die Verhaltensebene und die Ebene des Erlebens.

Die Stressforscher R. S. Lazarus und A. Antonovsky haben in Bezug auf Stress je einen theoretischen Ansatz entwickelt, in welchem sie Stress, seine Dynamik und die Gesetzmäßigkeit(en) von Anpassungs- bzw. Bewältigungsprozessen (Coping) erklären und Vorschläge zum Umgang mit Stress machen.

Antonovsky entwickelte eine neue Forschungsprämisse, die der salutogenetischen Perspektive, in dem Stressoren nicht mehr als grundsätzlich krankmachend gesehen wurden, sondern als Stimuli, die einen Zustand der Anpassung auslösen, ohne dass dies unbedingt zu Stress führen muss. Antonovsky vertritt vor allem durch dieses Konzept der Salutogenese eine gegensätzliche Blickrichtung zur traditionellen Denk- und Forschungsperspektive der Pathogenese. Zu dieser Perspektive der Pathogenese kann allerdings das Konzept von Lazarus gezählt werden.

Das Modell der Salutogenese zeichnet sich durch eine spezifische Fragestellung aus: Warum bleiben Menschen -trotz vieler potentiell gesundheitsgefährdender Einflüsse gesund? Wie schaffen sie es, sich von Erkrankungen wieder zu erholen? Was ist das Besondere an Menschen, die trotz extremster Belastungen nicht krank werden? Zur Beantwortung dieser Frage verwendet Antonovsky das Konstrukt der „Kohärenz“ bzw. das Kohärenzgefühl, das - zusammen mit der spezifischen Fragestellung - in einem direkten Zusammenhang mit seinen Vorstellungen über die Entstehung und dem Erhalt

von Gesundheit steht und damit für den Bewertungs- und Bewältigungsprozess im Rahmen von Stress.

„Kohärenz“ bzw. Kohärenzgefühl ist das Kernstück seiner Theorie; wichtig in diesem Zusammenhang sind der Einfluss der generalisierten Widerstandsressourcen bzw. Defizite auf das Kohärenzgefühl und des Weiteren die Unterscheidung zwischen Spannungszustand und Stressoren. Die Annahme, dass Krankheit lediglich eine Abweichung von Gesundheit darstellt und somit ein aus dem Gleichgewicht geratenes System aufzeigt, welches durch entsprechende Mittel wieder in Ordnung gebracht werden kann, ist so gesehen kaum haltbar:

„Gesundheit ist kein normaler, passiver Gleichgewichtszustand, sondern ein labiles, aktives und sich dynamisch regulierendes Geschehen. Das Grundprinzip menschlicher Existenz ist nicht Gleichgewicht und Gesundheit, sondern Ungleichgewicht, Krankheit und Leiden. Unordnung und die Tendenz zu mehr Entropie sind allgegenwärtig“ (Bengel, 2001, S. 25), d.h. der menschliche Organismus ist als System wie alle Systeme der Kraft der Entropie ausgeliefert“ (Antonovsky).

Bezogen auf Gesundheit heißt dies, dass sie immer wieder neu hergestellt werden muss und dass ihr Verlust so gesehen ein natürlicher und allgegenwärtiger Prozess ist. So geht Antonovsky davon aus, dass der Kampf um die Gesundheit permanent vorhanden und nie ganz und gar erfolgreich ist (vgl. Bengel, 2001, S.25f). Er kritisiert zugleich eine der Grundannahmen der (westlichen) medizinischen Forschung, nämlich das Krankheit und Gesundheit zwei sich ausschließende Zustände sind. Seine Kritik bezieht sich u.a. darauf, dass der Fokus in der (westlichen) Gesundheitsforschung ausschließlich auf Krankheiten gerichtet ist und damit Gesundheit (abgesehen von Vorsorge- und Früherkennungsuntersuchungen) keine Beachtung findet.

Antonovsky weist darauf hin, dass die pathogenetische (krankheitszentrierte) Blickrichtung um die salutogenetische Perspektive erweitert werden muss.

„Die beiden Pole völlige Gesundheit oder völlige Krankheit sind für lebende Organismen nicht zu erreichen. Jeder Mensch, auch wenn er sich überwiegend als gesund erlebt, hat auch kranke Anteile, und solange Menschen am Leben sind, müssen Teile von ihnen auch noch gesund sein.“ (Bengel 2001).

„Wir sind alle terminale Fälle. Aber solange wir einen Atemzug Leben in uns haben, sind wir alle bis zu einem gewissen Grad gesund“ (Antonovsky).

Demnach stellt sich nicht mehr die Frage ob das Individuum krank oder gesund ist, sondern ob bzw. wo es sich auf dem Kontinuum Gesundheit oder Krankheit befindet (vgl. Bengel,2001).

Während die pathogenetische Perspektive die Frage nach den krankmachenden Einflüssen der Umwelt auf den Menschen stellt, stellt die salutogenetische Perspektive die Frage nach dem „Wie“, nämlich wie das Individuum mehr gesund und weniger krank wird.

Metapher: Während die Pathogenese das Individuum aus einem Fluß unter großen Anstrengungen retten möchte, ohne darüber nachzudenken, wie es da hineingeraten ist und warum es nicht besser schwimmen kann, stellt Antonovsky auf folgende bildliche Beschreibung ab:

„...meine fundamentale philosophische Annahme ist, dass der Fluss der Strom des Lebens ist. Niemand geht sicher am Ufer entlang. Darüber hinaus ist für mich klar, dass ein Großteil des Flusses sowohl im wörtlichen als auch im übertragenen Sinn verschmutzt ist. Es gibt Gabelungen im Fluß, die zu leichten Strömungen oder in gefährliche Stromschnellen und Strudeln führen. Meine Arbeit ist der Auseinandersetzung mit folgender Frage gewidmet: „Wie wird man, wo immer man sich in dem Fluss befindet, dessen Natur von historischen, soziokulturellen und physikalischen Umweltbedingungen bestimmt wird, ein guter Schwimmer?“ (R. Lorenz 2005).

Das Individuum hat so gesehen in Bezug auf die Stressbewältigung die Aufgabe schwimmen zu lernen. Der Begriff „schwimmen“ steht hier im übertragenden Sinne für die Entwicklung eines starken Kohärenzgefühls: „Die individuelle Fähigkeit zu „schwimmen“ entspricht einer Persönlichkeitseigenschaft, die von Antonovsky Kohärenzgefühl genannt wird“ (Bengel 2001).

Wer demnach ein starkes Kohärenzgefühl entwickelt hat, kann Stress gut bewältigen. Dieses Kohärenzgefühl bezeichnet eine Grundhaltung eines Individuums gegenüber dem Leben und der Welt und wird zur Erklärung herangezogen bzw. zur Beantwortung der salutogenetischen Fragestellung, warum Individuen, obgleich sie vielen Einflüssen ausgesetzt sind, die ihre Gesundheit gefährden, trotzdem gesund bleiben bzw. dafür, dass sie sich von Krankheiten wieder erholen.

Vertrauen (in sich selbst, zum Leben, zur Welt) ist also ein entscheidender Indikator (Ausdruck) für das Kohärenzgefühl. Das sorgt demnach für Stabilität und Kontinuität (bei „andauerndem Gefühl des Vertrauens“) und ist dennoch veränderlich (aufgrund eines „dynamischen Gefühls des Vertrauens“).

Lebenserfahrungen formen das Kohärenzgefühl! Diese Lebenserfahrungen wiederum werden dabei geprägt von sog. Widerstandsressourcen (bspw. Intelligenz, Wissen, finanzielle Möglichkeiten, soziale Unterstützungssysteme, aber auch präventive Gesundheitsorientierung z.B. gesunde Ernährung, Bewegung, Naturverbundenheit, Gefährtschaften zu Tieren) und auch von sog. Widerstandsdefiziten (bspw. Stressoren). Neben dieser Prägung von Lebenserfahrungen ermöglichen diese Ressourcen auch, dass Lebenserfahrungen gemacht werden können und die wieder formen eben das Gefühl der Kohärenz (vgl. Bengel, 2001). Das heißt, dass die Widerstandsressourcen, wie auch die Widerstandsdefizite, einen Einfluß auf das Kohärenzgefühl haben.

Meiner Meinung nach und nach meinen Erfahrungen zu urteilen, ist die präventive Gesundheitsorientierung, durch Naturverbundenheit, Gefährtschaften mit Tieren,

gesunde Ernährung und Bewegung eine sehr bedeutsame und wichtige Ressource bzw. Kraftquelle im Leben eines Menschen!

In der Integrativen Therapie, Beratung und im Integrativen Gesundheitscoaching wird Gesundheit und Krankheit als ein Spektrum möglicher Verfassungen des Menschen als „Körper-Seele- Geist- Subjekt“ betrachtet, als ein Möglichkeitsraum der Person in ihren Lebensprozessen, in ihren Lebenslagen, d.h. ihrem sozioökonomischen bzw. soziokulturellen Kontext und Kontinuum. In diesem `potential space` muss sie sich regulieren und die Dynamik von Gesundheits- Krankheits- Prozessen gestalten, eine lebenslange Aufgabe, an der ein Mensch scheitern oder sich in kreativer Weise entfalten kann (Petzold 1975h aus 1993a). Gesundheit kann damit nicht **nur** als Ziel von „Prävention“ gesehen werden, sondern ist **auch** als eine „Entwicklungsaufgabe“ in der „Lebensspanne“ (Petzold 2008i, 2010r), als Aufgabe der Selbstkultur zu verstehen, die es im persönlichen „Chronotopos“ (griech. chónos= Zeit; tópos= Ort), im Raumzeitgefüge der gegebenen Lebenssituation zu gestalten gilt.

Grundsätzlich kann man sagen, man lernt ein Leben lang , wie man das Leben gestalten kann/soll. Für diese Aufgabe können Menschen durchaus Hilfe in Anspruch nehmen. Besonders, wenn sie belastet oder geschwächt sind, sollte ein Mensch „die Hilfe eines anderen in Anspruch nehmen“ - „Schäme dich nicht, dir helfen zu lassen“ - so *Marc Aurel (VII,7)*.

Gesundheit ist nicht als das Erhalten eines *status quo* zu sehen, sondern als eine Aufgabe der Entwicklung und Überschreitung. Natürlich ist ein solches Überschreiten im Sinne des Voranschreitens, der Progression, nicht immer zu realisieren. Krankheit wirft Menschen immer wieder in schwerer Weise nieder, irgendwann in endgültiger Weise und dann ist es gut, wenn man nicht allein und verlassen ist, sondern „Zugehörige“. Da sind, Menschen die eintreten und beispringen, weil sie dem Kranken in irgendeiner Form verbunden sind, durch Verwandtschaft oder Freundschaft, oder sei es nur auf der basalen Ebene, dass der Andere, der Kranke, auch ein Mensch ist. Hier erweist sich, dass Gesundheit eine soziale Dimension hat, weil das Leben fundamental ein vergesellschaftetes ist und daher ein sozial verantwortetes sein muss. „Es kann niemand ethisch verantwortungsvoll leben, der nur an sich denkt und alles seinem persönlichen Vorteil unterstellt. Du musst für den anderen leben, wenn du für dich selbst leben willst. Wenn diese Verbindung gewissenhaft und als Gut gepflegt wird- die uns als Menschen den Menschen gesellt und die zeigt, dass es ein gemeinsames Menschenrecht gibt-, so trägt sie besonders dazu bei, den genannten Bund zu fördern“ (Seneca, Ep.48,3).

Was Gesundheit zuträglich oder abträglich ist, muss zunächst einmal **wahrgenommen** und **erfasst** werden, dann erst kann man sich im gegebenen Lebenszusammenhang **verstehen** und sich die Ein- und Auswirkungen von Kontexten **erklären**, wodurch es möglich wird, besonnen und wirkungsvoll zu **handeln**. Gesundheit kann so in zentralen

Bereichen des menschlichen Lebens gewonnen, erhalten, ja entwickelt werden, denn es ist fast immer möglich, über den *status quo* hinaus zu gehen.

Ich habe gelernt, dass Gesundheit auch einfach eine Lebensqualität ist, die man genießen und nutzen sollte, um sich selbst zum Projekt zu machen.

Gesundheitsbezogene Interventionen betreffen immer das Subjekt als Ganzes, um dessen Gesundheit und Wohlergehen es geht!

Ja, auch diese Ressourcen u.v.a. haben einen positiven Einfluss auf die Herausbildung eines starken Kohärenzgefühls und damit auf die Stärkung und Stabilität des Wohlbefindens. Spannungszustände und Stressoren können dadurch gemildert werden, wenn auf diese Ressourcen zurückgegriffen werden kann. Daher ist es vorteilhaft dass bereits im Kinder-, und Jugendalter z.B. positive Naturerfahrungen und Tierbegegnungen erlebt werden.

Die Erfahrung, zu spüren, dass dies die Fähigkeit eines Individuums stärkt und ihn besser mit Spannungszuständen umgehen lässt ist wegweisend. Der Mensch verfügt über das Potential, die erforderlichen Ressourcen entsprechend zu aktivieren, wenn es für die Bewältigung eines Spannungszustandes dienlich ist. Es wird jedoch von der Grundhaltung abhängen, wie gut Menschen in der Lage sind, vorhandene Ressourcen zum Erhalt ihrer Gesundheit und ihres Wohlbefindens zu nutzen. Das Kohärenzgefühl, als Ausdruck der Stärke des Vertrauens eines Individuums setzt sich nach Antonovsky aus drei Komponenten zusammen:

Gefühl der Verstehbarkeit. (kognitives Verarbeitungsmuster, dass Stimuli strukturiert und erklärbar sind).

Gefühl der Handhabbarkeit bzw. Bewältigbarkeit. (Überzeugung, dass Schwierigkeiten lösbar sind. Wahrnehmen, dass man geeignete Ressourcen zur Verfügung hat, um den Anforderungen zu begegnen. Es müssen nicht nur eigene Ressourcen sein, sondern auch der Glaube, dass andere Personen helfen können, Schwierigkeiten zu überwinden).

Das Gefühl der Sinnhaftigkeit bzw. Bedeutsamkeit. (Das Leben als emotional sinnvoll empfinden, dass die gestellten Probleme und Anforderungen es wert sind, Energie in sie zu investieren und sich für sie einzusetzen, damit sie eher willkommene Herausforderungen sind, als Lasten, die man gerne los wäre).

Diese drei Komponenten werden in eine dynamische Wechselbeziehung zueinander gesetzt. Die Bedeutsamkeit, d.h. die motivationale Komponente sieht Antonovsky als die wichtigste an, in den Worten von Bengel: „Ohne die Erfahrung von Sinnhaftigkeit und ohne positive Erwartungen an das Leben ergibt sich trotz einer hohen Ausprägung der anderen beiden Komponenten kein hoher Wert des gesamten Kohärenzgefühls. Ein Mensch ohne Erleben von Sinnhaftigkeit wird das Leben in allen Bereichen nur als Last empfinden und jede weitere sich stellende Aufgabe als zusätzliche Qual“ (Bengel, 2001). Die Verstehbarkeit als kognitives Verarbeitungsmuster ist die zweit wichtigste

Komponente, sie bildet die maßgebliche Grundlage für die dritt wichtigste Komponente, die Handhabbarkeit, ist also abhängig von ihrer Verstehbarkeit.

Vor dem Hintergrund, dass das Kohärenzgefühl eine Grundhaltung ist und damit großen Einfluss auf die Gesundheit bzw. Stressbewältigung hat, stellt sich die Frage, wie sich das Kohärenzgefühl bildet bzw. entwickelt und ob es veränderbar ist.

Ein Kohärenzgefühl entwickelt sich vor dem Hintergrund von Erfahrungen und Erlebnissen der Kindheit und Jugend. In den Worten von Bengel: „Die Komponente Verstehbarkeit wird durch Erfahrungen von Konsistenz geformt. Da Reize und Erfahrungen nicht völlig willkürlich, widersprüchlich und unvorhersehbar auftreten, können sie eingeordnet, zugeordnet und strukturiert werden. Handhabbarkeit entsteht durch das Erleben von ausgewogener Belastung, d.h. die Person ist weder Über- noch Unterforderungen ausgesetzt. Sinnhaftigkeit wird durch die Erfahrung gefördert, auf die Gestaltung von Situationen Einfluss zu haben“ (Bengel, 2001).

Diese Entwicklung kann nach dem „Prinzip der Assimilation und Akkommodation“ von Jean Piaget erklärt werden:

Die Assimilation beschreibt das Verfahren, bei dem ein Mensch die neuen Erfahrungen in ein vorhandenes kognitives Schema einordnet.

Bei der Akkommodation verändert sich das vorhandene Schema durch die Erfahrungen, der Blickwinkel des Betroffenen wird erweitert.

Nach Antonovsky ist das Kohärenzgefühl im Alter jenseits von 30 Jahren ausgebildet und relativ stabil, so dass Veränderungen nur noch möglich sind vor dem Hintergrund von „radikalen“ Umstellungen in den individuellen und sozialen Lebensbedingungen.

Ich frage mich während der Arbeit und Schreibens dieser Arbeit, was macht den Menschen eigentlich zufrieden und glücklich? Zufriedenheit und Wohlfühl stehen vermutlich in einem engen Zusammenhang mit der Gesundheit. Was braucht der Mensch um zufrieden und glücklich zu sein? Zur Beantwortung dieser Frage, sollte man sich Zeit nehmen im Vertrauen darauf, dass die eigenen Zielvorstellungen bzw. Lebenspläne gelingen...Wichtig hierbei erscheint wohl vor allem, dass man die Fähigkeit erlernt, seine positiven wie auch seine negativen Gefühle und Lebenseinstellungen zu erkennen und zu benennen und vielleicht ja auch zu äußern oder einfach nur dazu zu stehen!

### **13. Die „4 Wege der Heilung und Förderung“**

Die „Vier Wege der Heilung und Förderung“ (Petzold 2012h) des Integrativen Ansatzes befassen sich mit „Zonen der Belastungen“ aber auch mit „fördernden Umwelten“ - Pathogenese (Belastungen und Probleme) und Salutogenese (Ressourcen, protektive

Faktoren, Potentiale, Resilienzen) sind in ihrer Dialektik immer gleich präsent und greifen ineinander über.

Im therapeutischen Setting sollte dies stets im Blick sein.

Diese ressourcenorientierte therapeutische Arbeit beeinflusst nicht nur die Therapieziele und Methodik, sondern auch die Rolle des Therapeuten und die therapeutische Beziehung in der Therapie mit den Klienten.

In der Integrativen Therapie werden vier Zugänge für die Heilung und Förderung beschrieben:

### **13.1 Der erste Weg: Bildung von Bewusstsein und Einsicht**

Sich selbst verstehen, die Menschen, die Welt, das Leben verstehen lernen.

Eine mehrperspektivische Einsicht ermöglicht eine Um- und Neubewertung von bisher Gelernten und Gelebten. Wenn körperliches Erleben, emotionale Erfahrung und rationale Einsicht zusammenwirken, kommt es zu bewusstem Sinnerleben und vitaler Evidenz, dem Verstehen von Zusammenhängen vergangener und heutiger Erfahrungen und dem Erkennen der daraus resultierenden Bewältigungsstrategien. Dies geschieht durch eine Erweiterung der Sinnerfassungs-, Sinnverarbeitungs- und Sinnschöpfungskapazität. Dieser Weg hat die Wirkung des Horizontes im Fokus, um so Bewusstsein, Einsicht und Verständnis von Zusammenhängen der Welt, Einsicht in die Eigenheiten und Beweggründe anderer Menschen und letztendlich damit auch Einsicht in die eigenen Motivationen und Gefühle zu gewinnen.

Der erste Weg ermöglicht eine tiefere Einsicht in die eigene Biographie, gibt Übersicht über den Lebenskontext und fördert Exzentrizität, also die Fähigkeit, sich selbst und seinen Lebensraum aus neuen, vielfältigen Perspektiven zu betrachten und so die Vergangenheit sowie Gegenwart bewusst erleben und reflektieren zu können.

Ein Tier kann hier als Auslöser für Emotionen auf leiblicher Ebene sein. Persönliche Themen können so berührt werden und Selbstreflexion wird möglicherweise angestoßen. Wir arbeiten in diesem Fall phänomenologisch, d.h. wir erfassen die Wesenheit, den Sachverhalt, die Erfahrung unmittelbar geistig und intuitiv. Wir erfassen das, was uns oder dem Klient gerade widerfährt, durch Nachspüren- Nachfühlen- Nachdenken.

### **13.2 Der zweite Weg: Bildung von Grundvertrauen**

Zugehörig sein, beziehungsfähig werden, Liebe spüren und geben, sich zum Freund werden.

Dieser Weg betrifft die emotionale Aktivierung, um die eigenen Gefühle wieder wahrnehmen, ansprechen und ausdrücken zu können. Im therapeutischen Setting geht

es in diesem Weg um Nachsozialisation, zur Restitution, zur Behebung von beeinträchtigtem Grundvertrauen und um die Wiederherstellung von Persönlichkeitsstrukturen. Bei Interaktionen mit „gesunden“ Menschen oder Kindergruppen wie es in meiner Arbeit häufig der Fall sein wird, beziehe ich diesen Weg auf eine Sozialisierung auf dem Lebensweg, dem Wiederentdeckung oder der Weiterentwicklung eines grundsätzlichen Vertrauens in uns selber, in andere Menschen und das Leben. Hierfür bedarf es anderer Menschen, ein Gegenüber, das einen versteht, einen erfasst und welches man selber emphatisch erfassen kann, dem man sich zugehörig fühlen kann. Idealerweise gibt es über die gesamte Lebensspanne Menschen, von denen man geliebt wird und denen man Liebe erwidern kann.

„Wenn sich Menschen mit liebevollen Herzen, nachsichtigen Blicken und einem engagierten Willen zum Guten einsetzen, hat das Leben auch in schwierigen Zeiten bzw. unter schwierigen Umständen immer wieder die Chance, sich zum Guten zu wenden.“ (Handlir 2009)

### **13.3 Der dritte Weg: Erlebnisaktivierung und Persönlichkeitsentfaltung**

Neugierde auf sich selbst und andere, sich selbst zum Projekt machen, sich in Begegnungen und Beziehungen entfalten.

Der 3. Weg betrifft die Erlebnisaktivierung, die Förderung von Kreativität, Phantasie und Sensibilität, in einer „förderlichen Umwelt“, um neue Ressourcen zu erschließen und die Persönlichkeit zu entfalten. Durch kreative, erlebnis- und übungszentrierte Arbeit werden alternative Erfahrungsmöglichkeiten im Alltagsleben ermöglicht. Man kann beherzt mit der Welt Kontakt aufnehmen und sich auf Begegnungen mit Menschen einlassen. Hier können neben Gestaltungs- und Kreativangeboten auch Entspannungsübungen, Sport und meditative Angebote zum Einsatz kommen. Ein Spaziergang mit dem Hund im Wald, ernten oder pflanzen im Garten, die Stallungen der Tiere säubern, aus Heu und Draht ein Huhn gestalten, dies sind alles Aktivangebote als Unterstützung auf dem Weg zu einer Neubewertung von eigenen Stärken und Schwächen.

Werden hier doch Grundqualitäten wie Wachheit, Wertschätzung, Würde und die eigene Verwurzelung mit der Natur erfahrbar. Phantasie, Schöpferkraft und das Bedürfnis zu erleben und Leben mit zu gestalten sind im menschlichen Wesen verankert. Werden solche Lebensimpulse zu stark und über längere Zeit unterdrückt, kann der Mensch erkranken. Dies bedeutet im Umkehrschluss, dass das Ausleben dieser Bedürfnisse dem Menschen mehr Lebenskraft und Freude ermöglicht. Auf diesem Weg kann Natur und Tiere eine Kraftquelle sein und zu einer gesundheitlichen Ressource werden und auch eine Lebensstiländerung einleiten.

### 13.4 Der vierte Weg: Solidarität und Engagement

Nicht alleine gehen, füreinander einstehen, die Ohnmacht verabschieden, gemeinsam Zukunft gewinnen.

Im 4. Weg geht es um Solidaritätserfahrung, um Mitmenschlichkeit und Mitgefühl als Problembewältigende und Ressourcen erschließende Erfahrung. Er ermöglicht eine sensibilisierte Sicht auf krankmachende und gesellschaftliche Zusammenhänge, wozu es eines engagierten Miteinanders in Gruppen und Netzwerken in gut funktionierenden Sozialstrukturen Bedarf. Der Mensch ist kein Einzelgänger und so ist es wichtig, ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu entwickeln, sich gegenseitig Hilfe und Unterstützung zu geben, um Hilfe zu bitten und Solidarität am eigenen Leib zu erfahren.

Der 4. Weg hilft bei der Entwicklung einer engagierten Verantwortung, einer kraftvollen Selbstbestimmtheit für die eigene und die Integrität, die Unversehrtheit anderer Menschen. Rücksichtnahme auf andere und wahrnehmen wie es ihnen geht, genau wie mit und bei dem Tier, welches ich nutze und der Natur, in der ich mich bewege und der ich zugehörig bin.

### 14. Einblick- Überblick- Ausblick

***Im Kontakt mit Tier und Natur vermag der Mensch „Ehrfurcht vor dem Leben“ (A. Schweizer) zu erspüren und „Freude am Lebendigen“ (H. Petzold) erleben.***

*Der Mensch ist in die Natur dieser Welt eingebettet (embedded), aus der er in den Prozessen der Evolution hervorgegangen ist. Er ist wie jedes andere Wesen- so pflegte man zu sagen- „ein Kind der Natur“, der mondänen Ökologie strukturell zugehörig. Für diese Zugehörigkeit gilt ein „komplexes Bewusstsein“ zu entwickeln, das Grundlage für ein „caring for nature“ und eine ökologiesensible Lebensführung werden kann.*

*Albert Schweizer hat die Qualität dessen, was wir „strukturelle Ökologizität“ nennen, in seinen bekannten Satz gefasst:*

*Was ist Ehrfurcht vor dem Leben, und wie entsteht sie in uns? Die unmittelbare Tatsache des Bewusstseins des Menschen lautet:*

***„Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das Leben will.“***

Wille zum Leben inmitten von Willen zum Leben erfasst sich der Mensch in jedem Augenblick, in dem er über sich selbst und über die Welt um sich herum nachdenkt. Diese Aussage begleitet mich seit der Ausarbeitung meiner Abschlussarbeit und mir ist bewusst geworden, dass Achtsamkeit mit innerer Haltung zu tun hat! Einer Haltung, einer bewussten Aufmerksamkeit gegenüber unseren Mitmenschen, allen Lebewesen und Lebendigen, der Welt und uns Selbst. Es ist eine Form von Aufmerksamkeit, die Fähigkeit eigene Gedanken, Emotionen, die inneren und äußeren Erfahrungen von Moment zu Moment wahrzunehmen. Die Ehrfurcht vor dem Leben, zu der wir

Menschen gelangen müssen, umfasst also alles, was als Liebe, Hingebung, Mitleiden, Mitfreude, Mitstreben in Betracht kommen kann. Wir müssen uns von dem gedankenlosen Dahinleben frei machen. Wir brauchen eine komplexe und weitgreifende **Achtsamkeit**, wo auf Erkenntnis auch Handeln folgen muss. Wir genießen, konsumieren, essen, verschleißten mehr, als unsere Erde hergeben kann. Wir verbrauchen und verschleudern Nahrungsmittel, obwohl zwei Drittel der Menschheit nicht ausreichend ernährt wird oder hungert. Das Bundesverbraucherministerium geht von einer jährlichen Lebensmittelverschwendung in Höhe von 11 Millionen Tonnen aus. Das Konsumverhalten, der exzessive Fleischkonsum, die mediale Überflutung, ökologische Zerstörung und auch die energievergeudenden Lebensstile sollten überdacht werden und fordern uns auf, etwas zu tun. Komplexe Achtsamkeit ist darum bemüht, zu erfassen, was der Mensch braucht. Sie versucht mit „kritisch- sensibler Aufmerksamkeit“ Unrecht, Benachteiligungen, Beschädigungen zu erkennen, um dagegen etwas zu tun, in melioristischer Absicht Situationen zu verändern und zu verbessern.

Der Mensch soll Möglichkeiten finden, wieder Wurzeln zu fassen. Es müssen Wertschätzung, Wurzeln, Wachheit und Würde entwickelt werden.

Während der Weiterbildung und des Schreibens dieser Arbeit habe ich folgendes verinnerlicht: „Der Mensch ist ein multi- sensorisches und multi-expressives Wesen, eingebettet in intersubjektive und ökologische Bezüge. Er ist ein durch Umwelt und Mitmenschen in seiner Lebensspanne über alle seine Sinnessysteme informiertes Leib-Subjekt, das auf Sicherheit/Integrität, Lebensglück/Liebe, auf Freiheit/ Souveränität und auf Sinnerleben gerichtet ist. Er will sein Leben als `eubios, als `gutes Leben` mit denen, die ihm am Herzen liegen, erfolgreich gestalten in gelingender `Lebenskunst. Das gilt es in der Therapie zu unterstützen und zu fördern“ (Petzold 2002h).

„Handle so, dass Gefährdungen der Biosphäre durch dein Handeln nicht eintreten können. Sei mit `Kontext- Bewusstsein` und `komplexer Achtsamkeit` wachsam für schädigendes Handeln, das den Fortbestand des Lebens und den Bestand der Ökosysteme auf dieser Welt bedrohen könnte. Trete ein, wo solches Handeln durch Menschen in der Noosphäre sichtbar wird und versuche es zu verhindern. Schütze und Pflege die Natur!“ (Petzold 2014m).

Wenn ich es schaffe, dieses Verständnis, dieses Denken durch Ökologisationserfahrungen den Kindern und Heranwachsenden zu vermitteln und sie irgendwann diese Haltung gegenüber der Natur spüren und weitertragen, habe ich erreicht was ich erreichen möchte!

Achtsam sein bezieht sich auch auf die eigenen Bedürfnisse, getreu dem Motto `Sorge für dich` also für die eigenen Bedürfnisse und die Erlaubnis zum guten Leben, einer Sensibilität für das eigene Wohlbefinden und Wohlergehen Anderer!

Das Integrative Verfahren mit seinen Ansätzen und Forderungen berührt mich tief. Es ist zu hoffen, dass immer mehr Menschen ihre „Freude am Lebendigen“ und die erlebbare „Kraft der Natur“ wieder entdecken oder sie neu erfahren, denn das ist der beste Weg einen, weisen, ökosophischen Umgang mit der Natur zu lernen und die beste Motivation, sich für das Lebendige, das eigene Leben, die Mitmenschen, die Umwelt und ihre Gesundheit und Entfaltungspotentiale einzusetzen.

Ich persönlich habe gelernt, in meiner Aktivität im Tierschutz und Natur, dass das wenige, das ich tun kann, viel ist! Wenn ich nur irgendwo Schmerz und Leid und Angst von einem Wesen nehmen kann, sei es Mensch, sei es Tier. Mir ist bewusst geworden, dass mit dem Mitleiden zugleich die Fähigkeit des Mitfreuend gegeben ist.

Während meiner Weiterbildung zur Therapeutin für tiergestützte Intervention und Pädagogik habe ich mich für eine weitere Fortbildung angemeldet. Ich habe mich entschieden, mich zur Familientrauerbegleiterin weiter zu bilden, denn da kann ich das hier gelernte und erfahrende weitergeben und in der Trauerarbeit mit Kindern und Jugendlichen profitiere ich von dem hier erworbenen Wissen und kann diese in die Trauerprozesse einfließen lassen. In der Natur, mit den Tieren und allem „hinspüren“...

Der Leitsatz meiner Arbeit: „Lass mich deine Kraftquelle sein“ kommt hier zum Tragen und eröffnet durch Green Care & Tiergestützte Interventionen, Wege aus der Hilflosigkeit, Einsamkeit, Krisen oder der Resignation. Lebensqualität und Wohlbefinden wird verbessert. Ich hoffe, durch diese Arbeit konnte ich erklären, wie Tiere und Natur zu gesundheitlichen Ressourcen werden können.

Ich habe mir vorgenommen, in einer freiberuflichen Selbstständigkeit, nebenbei als pädagogische Fachkraft einen „Lernort Natur“ zu schaffen. Ich habe viele Ideen und Planungen für das kommende Jahr. Ich hoffe, dass ich davon vieles realisieren kann!

## **15. Zusammenfassung / Summary**

### **Zusammenfassung: Tiergestützte Intervention & Green Care „Lass mich deine Kraftquelle sein“ Wie Tiere und Natur zu gesundheitlichen Ressourcen werden Können**

Die Arbeit verfolgte das Thema, in wiefern Natur und Tiere gesundheitsfördernde Ressourcen darstellen. Um Resistenter zu werden, können wir mit Hilfe von Tieren u/o Natur unsere Ressourcen stärken. Hierfür wird die Wirkung von Tier & Natur, das Modell der Salutogenese, die „Zone der nächsten Entwicklung“ und die „4 Wege der Heilung und Förderung“ genauer in Blick genommen. Basierend auf den heute

verfügbaren Mechanismen, welche die Wirkung tiergestützter Interventionen und Green Care erklären, wird auch auf die Voraussetzungen tiergestützter Arbeit eingegangen.

**Schlüsselwörter:** Integrative Therapie, Ressourcen, Modell der Salutogenese, Zone der nächsten Entwicklung, 4 Wege der Heilung und Förderung

**Summary: Animal-based interventions & green care „Let me be your source of strength“. How animals and nature can become health resources**

This paperwork focuses on the extent to which nature and animals represent a healthpromoting resource. To become more resilient, we can strengthen our resources with the help of animals and/or nature. For this purpose, the effects of animals and nature, the model of salutogenesis, the zone of the next development and the 4 ways of healing and fostering are examined more closely. Based on the mechanisms available today that explain the effect of animal- assisted interventions and green care, the prerequisites for animal- assisted work are also discussed.

**Keywords:** Integrative Therapy, resources, model of salutogenesis, zone of next development, 4 ways of healing and fostering

## 16. Literaturverzeichnis

*Asay, T. & Lambert, M.* (2001): Empirische Argumente für die allen Therapien gemeinsamen Faktoren: Quantitative Ergebnisse. In: M.A. Hubble, B.L. Duncan & S. D. Miller (Hrsg.). So wirkt Psychotherapie.

*Balzert, H., Schröder, M., Schäfer, Ch.* (2011): Wissenschaftliches Arbeiten- Ethik, Inhalt & Form wiss. Arbeiten, Handwerkzeug, Quellen, Projektmanagement, Präsentation. 2.Aufl. Herdecke; Witten:W3L-Verlag

*Barzen, A.* (2019): barzen-kritische-reflexion-erklarungsansatze-wirkung-tiergestuetzte-interventionen-gruene-texte-24-2019pdf!

*Bengel, J., Strittmatter, Willmann, H.* (2001) Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung; Band 6: Was erhält Menschen gesund? Antonovskys Modell der Salutogenese- Diskussionsstand und Stellenwert; Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

*Handlir, I.* (2009). Graduierungs Arbeiten „Die vier Wege der Heilung und Förderung als Alltagsübung“. Von FPI- Publikationen: <https://www.fpi-publikation.de/downloads/download-graduierungsarbeiten/download-01-2009-handlir-irmgard.html> abgerufen

*Julius H., Beetz, A., Kotrschal K., Turner, D. C., Uvnäs-Moberg, K.* (2014): Bindung zu Tieren : Psychologische und neurobiologische Grundlagen tiergestützter Interventionen; Göttingen: Hogrefe.

*Keiler, P.* (2002) *Lew Vygotskij, ein Leben für die Psychologie.* Weinheim : Beltz.

*Lompscher, J.* (2003): *Lew Vygotskij, Ausgewählte Schriften Band II* S.53-90; Berlin: Suhrkamp.

*Lorenz, R.* (2005): *Salutogenese, Grundwissen für Psychologen, Mediziner, Gesundheits- und Pflegewissenschaftler* 2.Auflage; München: Reinhardt.

*Martin, R.* (1999/2000) Heft 11/12 aus *klein & groß*, Lew Vygotski- entdeckt für die Kindergartenpädagogik! Weinheim, Basel: Beltz

*Nestmann, F.* (2010): Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie e.V. (1/2010) *Verhaltenstherapie & Psychosoziale Praxis* dgvt Verlag Schwerpunkt Tiere helfen!  
<http://www.dgvt-verlag.de/>

*Petzold, H.G.*(1969b): *L'analyse progressive en psychodrame analytique*, Inst. St. Denis, Semin. Psychol. Prof. Vladimir Iljine; auszugsweise dtsh.in 1988o, (in idem: *Integrative Bewegungs- und Leibtherapie.* Ausgewählte Werke Bd. I,1 und I, 2 Paderborn: Junfermann, *Integrative Leib-* Bd. I, 2 1988n, S.455-491

*Petzold, H.G.*(1978c/2017): *Das Korespondenzmodell als Grundlage Intergrativer Therapie, Agogik, Supervision und Kulturarbeit* petzold-1978c-1991e-2017-ko-respondenzmodell-grundlage-integrativer-therapie-agogik-superv-07-2017

*Petzold H.G.* (1993): *Protektive Faktoren und Prozesse- die „positive“ Perspektive in der longitudinalen „klinischen Entwicklungspsychologie“ und ihre Umsetzung in die Praxis der Integrativen Therapie.*

*Petzold, H.G.* (1997p/2007a): *Das Ressourcenkonzept in der sozialinterventiven Praxeologie und Systemberatung. Integrative Therapie* 4 (1997) 435-471 und in: *Petzold, H. G.* (1998a/2007a): *Integrative Supervision.* Wiesbaden: VS Verlag, S. 353-394. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-1997p-das-ressourcenkonzept-in-der-sozialinterventiven-praxeologie-und-system.html>

*Petzold, H.G.* (2002h/2011i): „Klinische Philosophie“ – Menschen zugewandtes Lebenswissen von Natur und Kultur in der Integrativen Therapie -Collagierte Materialien (I) zu einer „intellektuellen Biographie“. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 05/2002. Revid. In: (2006e). Endfassung in: *Textarchiv* 2011: <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2002h-2011i-klinische-philosophie-menschen-zugewandtes-lebenswissen-textarchiv-2011.pdf>

*Petzold, H.G.* (2003e): *Menschenbilder und Praxeologie. 30 Jahre Theorie- und Praxisentwicklung am „Fritz Perls Institut für Integrative Therapie, Gestalttherapie und Kreativitätsförderung“ (1972-2002). Teil I, Gestalt* 46 (Schweiz) 3-50. Bei [www. FPI-Publikationen.](http://www.fpi-publikationen.de/polyloge/alle-ausgaben/02-2011-petzold-h-g-2006k-update2011-integrative-therapie-anthropologie-menschenbild-u.html) POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* 2/2011 als: *Integrative Therapie als „angewandte Anthropologie“ in einer „transversalen Moderne“ – Menschenbild und Praxeologie.* <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/02-2011-petzold-h-g-2006k-update2011-integrative-therapie-anthropologie-menschenbild-u.html>.

*Petzold, H.G. (2008i): Hochaltrigkeit als Aufgabe bio-psychosozialer Betreuung. Festvortrag zu Ehrung von Prof. Dr. Erika Horn 90 Jahre auf der Tagung „Hochaltrigkeit als gesellschaftliche Herausforderung“. Aula der Karl-Franzens-Universität Graz. 28. Juni 2008. Tagungsbericht in Polyloge. Erw. in; Petzold, H. G., Horn, E., Müller, L. Hochaltrigkeit. Wiesbaden: VS Verlag (2010) 279-324. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/26-2008-petzold-h-g-der-wille-fuer-ein-gelingendes-hochbetagtsein.html>*

*Petzold H.G.(2010b): Gesundheit, Frische, Leistungsfähigkeit - Potentialentwicklung in der Lebensspanne durch „Integratives Gesundheitscoaching“. In <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2010b-gesundheit-frische-leistungsaehigkeit.html>!*

*Petzold, H. G. (2010r): Der Wille für gelingende Hochaltrigkeit. Integrative Perspektiven. In: Petzold, H. G., Horn, E., Müller, L. Hochaltrigkeit. Wiesbaden: VS Verlag. S. 279-324. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/26-2008-petzold-h-g-der-wille-fuer-ein-gelingendes-hochbetagtsein.html>*

*Petzold, H. G. (2012h): Integrative Therapie – Transversalität zwischen Innovation und Vertiefung - Die „Vier WEGE der Heilung und Förderung“ und die „14 Wirkfaktoren“ als Prinzipien gesundheitsbewusster und entwicklungsfördernder Lebensführung (2012h). POLYLOGE 15/2012, <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/15-2012-petzold-h-g-2012h-transversalitaet-innovation-vertiefung-vier-wege.html>*

*Petzold, H.G. (05/2013) Polyloge Ausgabe, Die Rolle des Therapeuten und die therapeutische Beziehung in der Integrativen Therapie 1980g!*

*Petzold, H. G. (2014m): „Grüne Therapie gegen graue Depression“ – Die „Neuen Naturtherapien“ für alternative „Ökologisation“, ökologische Bewusstheitsarbeit und eine aktivierende Behandlung bei Dysthymien und Depressionen. Bei [www.fpi-publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit – Jg. 10/2014 . <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/10-2014-petzold-h-g-gruene-therapie-gegen-graue-depression-die-neuen-naturtherapien.html>*

*Petzold, H.G. (2016i): Die „Neuen Naturtherapien“, engagiertes „Green Care“ <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2016i-dieneuen-naturtherapien-engagiertes-green-care-waldtherapeutische.html>!*

*Petzold H.G. (2018e): Naturtherapeutische Überlegungen zu offenen Fragen in der „tiergestützten Therapie“: Mensch-Hund-Beziehung, Menschenbild, Tierbild und andere Entwicklungsaufgaben. Grüne Texte 9/2018.*

*Petzold, H. G. (2019d/2020c): Notizen zur „OIKEIOSIS“, Selbstfühlen und Naturfühlen. Transversale Selbst-, Natur-, Welterkenntnis, „Green Meditation“, „Green Writing“, „Grünes Handeln“ – anthropologische und mundanologische Konzepte der Integrativen Therapie. Grüne Texte 14/2019 <https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=petzold-2019d-2020c-oikeiosis-selbstfuehlen-naturfuehlen-transversal-gruene-texte-14-2019.pdf> ; POLYLOGE 5/2020,*

<https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=petzold-2019d-oikeiosis-selbstfuehlen-naturfuehlen-transversal-polyloge-05-2020.pdf>.

*Petzold, H.G.*(2019e): Natur sein, petzold-2019e-natur-sein-nature-embodied-in-time-and-space-oekologische\_intensivierungen-polyloge-10-2019

*Petzold, H. G.* (2019n): Zur „ökologischen Intensivierung“ des Lebens - ein Bildungsziel mundanen Weltverstehens und geistigen Lebens. In: Mittlinger, K. et al. (Hrsg.) Bildungshaus – Verpflichtung und Chance, Graz: Verlag GUPE und in: Grüne Texte, 18/2019, <https://www.fpi-publikation.de/gruene-texte/18-2019-petzold-h-g-2019n-zur-oekologischen-intensivierung-des-lebens-ein-bildungsziel-mundanen-weltverstehens-und-geistigen-lebens/>

*Petzold, H.P., Ellerbrock, B.* (2017): Du Mensch – Ich Tier? „Gefährtenschaft“ und „Begegnungsevidenz“ in der ‚Tiergestützten Therapie im Integrativen Verfahren‘ (ITGT). Erschienen in GREEN CARE - Die Fachzeitschrift für naturgestützte Intervention, Ausgabe 3/2017, Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik, Wien und in Grüne Texte Ausgabe 29/2017 <http://www.fpi-publikation.de/artikel/gruene-texte/29-2017-petzold-h-g-ellerbrock-b-2017-du-mensch-ich-tier-gefaehrtenschaft-tgt.html>

*Petzold, H.G., Ellerbrock, B., Hömberg, R.* (2018a):Die neuen Naturtherapien.<http://www.fpi-publikation.de/artikel/gruene-texte/03-2019-petzold-h-g-orth-petzold-s-2018a-naturentfremdung-bedrohte-kologisation-internet.html>!

*Petzold, H.G., Hömberg, R.* (11/2014): Naturtherapie- tiergestützte, garten- und landschaftstherapeutische Intervention

*Petzold, H.G., Müller, L.* (2004c): Integrative Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie- Protektive Faktoren und Resilienzen in der diagnostischen und therapeutischen Praxis in: Psychotherapie Forum 4, 185-196.! <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-mueller-2004c-integrative-kinder-und-jugendlichenpsychotherapie-protective-faktoren.pdf>

*Petzold, H.G., Orth, I.* (1993a/2012): Therapietagebücher, Lebenspanorama, Gesundheits-/Krankheitspanorama als Instrumente der Symbolisierung, karrierebezogenen Patientenarbeit und Lehranalyse in der Integrativen Therapie. Integrative Therapie 1/2 (1993) 95-153; auch in: Frühmann, Petzold (1993a) 367-446 und Petzold, H.G., Sieper, J.(1993a): Integration und Kreation, 2 Bde., 2. Auflage 1996.Paderborn: Junfermann S. 125-171. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-26-2012-petzold-hilarion-g-orth-ilse.html>

*Petzold, H.G., Orth-Petzold, S.* (2018): Naturentfremdung, bedrohte Ökologisation, Internetsucht-psychotherapeutische und ökopsychosomatische Perspektiven. In: Petzold, H. G., Ellerbrock, B., Hömberg, R. (2018a): Die neuen Naturtherapien. Handbuch der Garten-, Landschafts-, Waldtherapie und Tiergestützten Therapie, Green Care und Green Meditation.

Bd. I. Bielefeld: Aisthesis. S. 327-448. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/gruene-texte/03-2019-petzold-h-g-orth-petzold-s-2018a-naturentfremdung-bedrohte-kologisation-internet.html>

*Petzold, H.G., Orth-Petzold, Orth, I.* (2013a): Freude am Lebendigen und weiser Umgang mit Natur. Die Frische, Kraft und Weisheit integrativere Garten- und Landschaftstherapie- „Green Meditation“, „Therapeutic Guerilla Gardening“  
polyloge-24-2013

*Petzold, H.G., Petzold-Heinz, I., Sieper, I.:*(1972) Naturverbundenheit schaffen, Natur-sein erfahren: Grün erleben, Grüne Übungen, Grün erzählen- ökologische Lebenspraxis [fpi-publikation.de/artikel/gruene-texte/05-2019-petzold-h-g-petzold-heinz-i-sieper-j-1972-naturverbundenheit-schaffen-gruen.html](http://www.fpi-publikation.de/artikel/gruene-texte/05-2019-petzold-h-g-petzold-heinz-i-sieper-j-1972-naturverbundenheit-schaffen-gruen.html)!

*Rahm, D.* (1979): Gestaltberatung: Grundlagen u. Praxis integrativer Beratungsarbeit. Paderborn: Junfermann

*Schweizer, A.* (2013, 10.Auflage) Die Ehrfurcht vor dem Leben. München: C. H. Beck

*Sieper, J., Petzold, H.G.*(10/2002): „Komplexes Lernen“ in der Integrativen Therapie

*Sieper, J., Orth, I., Petzold H.G.* (2009): sieper-orth-petzold-2009-nachgedanken-zweifel-psychoanalytische-wahrheit-wissenschaft-ideologie

*Souter, M. A, Miller, M. D.*(2007): Do animal-assistent activities effectively treatdepression? A meta- analysis

*Stubbe, J.* (07/2012): Tiergestützte Intervention in der Sozialen Arbeit. Die heilsame Wirkung der Mensch-Tier-Interaktion

*Tameling, R.* (2018) Das Modell der Salutogenese von Aaron Antonovsky. Tübingen: dgvt-Verlag

*Vernooij, M.A., Schneider, S.* (2010): Handbuch der Tiergestützten Intervention. Wiebelsheim: Quelle & Meyer.